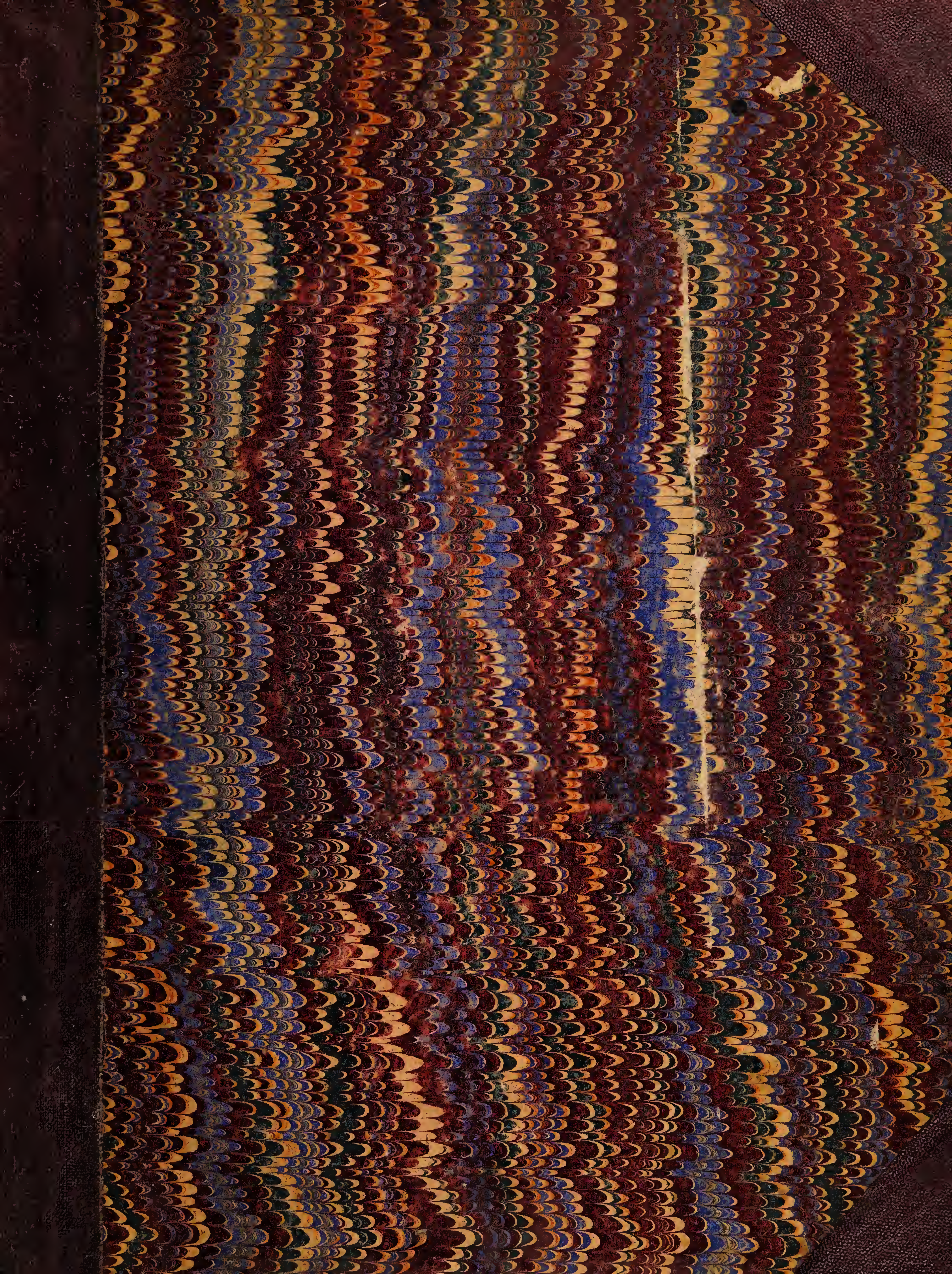
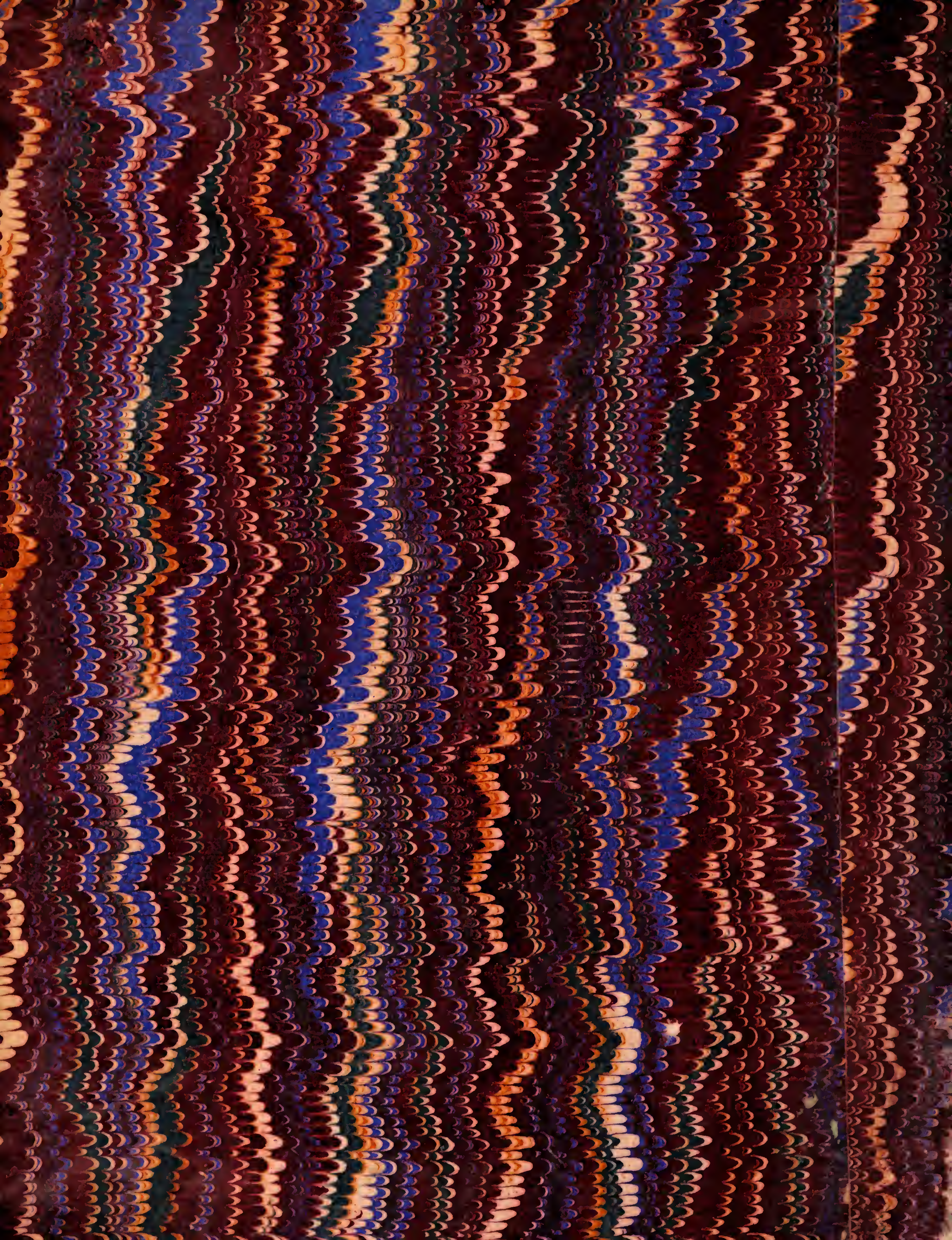




JAHRESBERICHT

ÜBER DAS

DOMGYMNASIUM ZU MERSEBURG,

WOMIT

ZUM OSTEREXAMEN MDCCCL

ERGEBENST EINLADET

CARL FERDINAND WIECK,

RECTOR UND PROFESSOR.

VORAN STEHT EINE ABHANDLUNG:

DIE DEUTSCHE TURNKUNST,

BETRACHTET VOM

RATIONELLEN STANDPUNKT

VON

DR. PH. J. G. FREYER,

COLLAB. AM GYMNASIUM UND HAUPTLEHRER DER GEMEINSCHAFTLICHEN TURN-ANSTALT DER STADT.

MERSEBURG,

GEDRUCKT BEI H. W. HERLING.

303950



Um die geregelten Bewegungen, die aus dem Bewegungs-Vermögen und Bedürfniss des menschlichen Leibes hervorgehen, zu bezeichnen, bedient man sich der Ausdrücke „Leibesübungen, gymnastische-, Turnübungen“ und fasst sie entweder im weiteren oder engeren Sinne. Die am weitesten verbreitete Geltung (namentlich auch im Auslande) hat die Benennung „gymnastische Uebungen“ gewonnen, und darin ist, bei aller Ausdehnung, in der man sie gebraucht, auch die engere Anknüpfung an die Bedeutung des Begriffs, in welcher jene Bewegungen von den Griechen gefasst wurden, gegeben. Die weiteste Bedeutung, insofern alle planmässigen Uebungen bei den verschiedensten Völkern und in den verschiedensten Zeiten zusammengefasst werden, kann man aber dem Ausdrucke „Leibesübungen“ (z. B. Vieth „Encyclopädie der Leibesübungen“ 2 Th. Berlin, 1794, 95) unterlegen; obgleich dieser auch im engeren, pädagogischen Sinne gebraucht wird. Mit dem Worte „Turnübungen“ werden die Uebungen in der Regel im Sinne der durch die Jahn'sche Zweckbestimmung (s. unten) ausgesprochenen und seit lange geläuterten pädag. Bedeutung bezeichnet (Massmann spricht auch von der Schwed. u. Dänisch. Turnkunst, s. „Leibesübungen“, Landshut, 1830, p. 38 etc. und so ist auch der Ausdruck „Turnen“ in allgemeinerer, nicht bloss pädag. Bedeutung gebraucht worden). Wir werden im Laufe unserer Abhandlung je den angegebenen Bestimmungen gemäss mit den Ausdrücken wechseln.

Da es uns darauf ankommt, den Begriff der Kunst, welche die Leibesübungen umfasst, nach seinem wahren Inhalt und seiner wahren Form zu erkennen, so wollen wir darüber Folgendes hervorheben: Wenn zwar das Wesen der Uebungen, welches in den mannigfaltigsten Formen in die Erscheinung tritt, nicht so leicht mit sicherer Bestimmtheit aufgefasst und begrenzt werden konnte, so ist es doch dadurch, dass es als Kunst sich gestaltete und bestimmten Zwecken diente, immer auf einen gewissen Kreis von Formen beschränkt gewesen; besonders aber musste da, wo die Leibesübungen in Beziehung zur Erziehung gesetzt wurden, das Nachdenken über ihre Bedeutung zu einer tieferen Auffassung ihres Begriffes hinwirken, während es da, wo sie blos zum Dienst praktischer Lebenszwecke benutzt wurden, weniger der Fall sein kann. Im Ganzen aber ist die Erkenntniss des Begriffes dieser Kunst an den geschichtlichen Entwicklungsgang,

den die Kultur der Völker nahm, gebunden, und je nach dem Grade einer vollkommneren oder unvollkommneren Auffassung ihres Begriffs auch die Gestalt ihrer Wesenserscheinung eine andere. Am schönsten strahlt sie uns in ihrer Gestalt als pädagogische bei den Griechen entgegen.

Ist nun zuzugestehen, dass die Griechen*), insbesondere die Athener im Sinne der ihnen eignen Bildung, den Begriff, der im Ausdruck ihrer Gymnastik liegt, schon richtig erfasst haben; so kommen in der Gegenwart, die vom christlichen Geiste durchdrungen, eine ganz andere Gesittung und Geistesbildung besitzt, als das Griechenthum, doch noch andere Momente der Begriffsentwickelung hinzu, wodurch sich unsere Leibesübungen nach ihrer Tendenz und Form wesentlich von den griechischen unterscheiden. Es ist bekannt, dass die Gymnastik der Griechen (durch die wörtliche Bedeutung dieses Wortes ist schon ein wesentlicher Unterschied von unseren Leibesübungen bezeichnet) in enger Verbindung mit der Musik (der geistigen Ausbildung überhaupt) eine harmonische Ausbildung des Menschen bezweckte, die Gymnastik aber für sich und während ihrer und des griechischen Lebens Blüthezeit eine harmonische Ausbildung des Leibes. Diese bezwecken auch wir, aber in tieferer Auffassung des Organismus „denn erst die neuere Philosophie hat uns bis zu dem Begriff des organischen Lebens oder des O r g a n i s m u s geführt") und der Harmonie, in der wir „die h ö h e r e B e s t i m m u n g des Organischen"**) erkennen. Welch ein ganz anderes Bewusstsein haben wir aber ferner dem gebildeten Heidenthume gegenüber von dem Wesen unseres Geschlechts in der Offenbarung desselben durch das Christenthum? Sind wir nicht göttlichen Geschlechts? (Apostelg. 17, 29) geschaffen nach dem Ebenbilde Gottes? und wissen wir nicht, dass unser Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in uns ist, welchen wir haben von Gott und sind nicht unser selbst? (I. Cor. 6, 19). Indem aber die ganze Erziehung des Menschen auf der christlichen Religion und der durch das Christenthum offenbarten Idee der wahren Humanität beruhen soll, so muss auch der Begriff der pädag. Gymnastik (Leibesübungen), der im Begriff der Erziehung überhaupt seinen Grund hat, ein höherer als bei den Griechen sein und mithin auch die Erscheinung seines Wesens eine andere.

Es war natürlich, dass, als man in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts wieder die Vereinigung der leiblichen und geistigen Ausbildung des Menschen zu verwirklichen suchte und da, wo man auf mehr als auf „das erheiternde Spiel im Freien

*) Wir nennen als Männer, die den Begriff der Gymnastik erfasst und sie vertreten haben, Solon, Pythagoras, (der erste eigentliche Begründer, s. Rothstein, die Gymnastik nach dem Systeme des Schwed. Gymnasiarchen Ling, IV. H. mit Allg. Einleitung im IV., Berlin, Schröder, 1847—49. das. IV. Allgem. E. XXXII, 254 etc.), Plato, Aristoteles, sowie die Aerzte Hippokrates und Galenus.
**) S. Rothstein IV, 272.

und auf das „freie und frische Austummeln“ der Jugend ausging, den Blick auf die alte Griechenwelt mit ihrer harmonischen Ausbildung zurückrichtete und zusah, was man aus ihrer Betriebsweise Passendes entlehnen könnte; (man entlehnte daher auch den Namen Gymnastik). So that es Salzmann, Guts Muths, Vieth; aber man blieb im Ganzen bei den äusseren Formen stehen, ohne sie im ganzen Zusammenhange mit den Kräften und Gesetzen des Organismus zu durchschauen, dessen Harmonie man noch nicht wahrhaft begriff; man hatte genug daran, wenn die auf Beobachtung beruhende Erfahrung, die freilich auch der Täuschung ausgesetzt ist, oder die geschichtliche Autorität die Uebungen im Allgemeinen als nützliche herausstellten. In Beziehung auf Vieth *) müssen wir jedoch bemerken, dass er, „durch eine tiefere Einsicht in das Wesen und die Geschichte der Gymnastik sich auszeichnete“ (Rothst. Allgem. Einleitg. IV. H. XXXVIII).

Was nun den Zweck betrifft, den man der modernen Gymnastik in ihren Anfängen unterlegte, so war es der Nutzen für die Gesundheit, für die körperliche Kraft und Gewandtheit und für die Erheiterung des Geistes. Gewiss ist die Erhaltung und Ertüchtigung der Gesundheit ein wesentliches Moment jeder pädag. Gymnastik und in diesem Zwecke müssen alle zusammenstimmen, so äusserlich er auch aufgefasst werden mag; ja man könnte ihn als einzigen aufstellen, wenn man mit Ling (s. seine „Schriften über Leibesübungen, übersetzt von Massmann, Magdeburg, Heinrichshofen, 1847, p. 5,) Gesundheit „als Uebereinstimmung (Harmonie) unter den Theilen unseres Organismus auffasst und Gesundheit und Kraft in ihrer Fülle als gleichbedeutend erkennt; denn beide hangen von der Uebereinstimmung zwischen allen Theilen des Körpers ab.“ (37.) Der Zweck der Gymnastik, den man in den Philanthropinen von Dessau und Schnepfenthal erstrebte, musste natürlich dem Nützlichkeitsprincip entsprechen, welches in diesen Anstalten herrschte; die Art und Weise, wie Guts Muths anfänglich die Uebungen trieb, war mehr „eine belustigende“ und als „heitere“, Versuche sich darstellende. (S. Vorrede zum Turnbuch, 1817. Die „Gymnastik“ erschien 1792.)

Während nun anfänglich zum Zwecke der Gesundheit, der leiblichen Ausbildung und der Erheiterung des Geistes die Leibesübungen in Privatanstalten harmlos getrieben wurden, hat ihnen später (s. 1811) unter dem Namen „Turnkunst“ Jahn ein neues Wesen aufgeprägt, und ihre Formen wurden schon in den ersten Jahren unter Jahn's Leitung und später durch Eiselen und seine Schüler bedeutend vermehrt; Jahn's „deutsche Turnkunst“ (1816) blieb aber fortan das Grundbuch, aus dem die Weiter-

*) In seinem oben angeführten Werke finden sich anatom. und physiolog. Auseinandersetzungen und selbst eine Probe von mathem. Berechnung der Bewegung (II, 55), worauf er sich also verstand. Auch die medicin. Gymnastik zieht er nach Vorgang Fuller's, Tissot's in Betracht und seine „Beiträge zur Geschichte der Leibesübungen“ nehmen einen ganzen Band (I.) ein.

bildner schöpften. Seine Zweckbestimmung ist zwar auch auf die leibliche Ausbildung und Gesundheit hingerichtet, aber er fasst sie in besonderen concreten Beziehungen, indem er der einseitigen Vergeistigung die wahre Leibhaftigkeit zugeordnet, der Ueberfeinerung in der wiedergewonnenen Mannlichkeit das nothwendige Gegengewicht gegeben und im jugendlichen Zusammenleben den ganzen Menschen umfasst und ergriffen wissen will." (Turnk. 209.) Worin die wahre Leibhaftigkeit und die wiedergewonnene Mannlichkeit bestehe, bezeichnen die weiter folgenden ergänzenden Begriffe: Kraft und Stärke, Dauerbarkeit und Nachhaltigkeit, Gewandtheit und Anstelligkeit, und die Benennung der Turnkunst als Brauchkunst des Leibes und Lebens, als Schutz- und Schirmlehre, als Wehrhaftmachung *). Weiter sagt dann J.: die Turnkunst ist eine menschheitliche Angelegenheit; aber sie wird immer wieder in ihrer besonderen Gestalt und Ausübung recht eigentlich ein vaterländisches Werk und volksthümliches Wesen; „mit Volk und Vaterland bleibt sie immer im innigsten Bunde." „Jede Turnanstalt ist ein Tummelplatz leiblicher Kraft, eine Erwerbschule mannlicher Ringfertigkeit, ein Wettplan der Ritterlichkeit, Erziehungsnachhülfe, Gesundheitspflege und öffentliche Wohlthat." Bei dieser Auffassung und Zweckbestimmung des Turnens und der daraus sich ergebenden Betriebsweise, wenn auch nicht ohne mancherlei Modificationen, ist man in Deutschland bis in die letzten Jahre stehen geblieben, und auch Baur (Diaconus in Belzig), ein Vertreter der Turnkunst, geht in seiner „Begründung des Turnens, als einer wesentlichen Seite der Erziehung" (s. Altes und Neues vom Turnen, zwei freie Hefte, herausgegeben von Massmann, Berl., Herm. Schultze 1849, II. H. 1—50), indem er die Zweckbestimmung Jahn's an die Spitze derselben stellt, davon aus und sucht „die ursprüngliche Auffassung als die höhere und vollere, ja als die höchste und allein richtige zu begründen." (s. das. pag. 6.) Es ist bekannt, wie durch Jahn das Turnen zu einer Nationalsache gemacht wurde und wie schnell es sich in Deutschland verbreitete, ebenso aber auch, wie leider, in Folge von politischen Verirrungen, die sich daran knüpften, der Jugend auf lange die Uebungen entzogen wurden und wie dadurch die Entwicklung der Turnkunst als eines öffentlichen Erziehungsmittels in ihrer Verbindung mit dem Schulwesen gehemmt worden ist. Später, als der Character, der ihr besonders durch die Verbindung mit deutschthümlichen Zwecken eine Zeit lang aufgedrückt worden, zurückgetreten und verwischt war, und als ihre Verbindung mit dem öffentlichen Erziehungs- und Bildungswesen allmählig wieder gestattet wurde, bis sie in ihrer Auffassung als Erziehungsmittel geläutert und zuletzt durch Ministerialverfügung v. 7. Febr. 1844 auf den ihr zukommenden „einfachen Zweck" beschränkt (s. Massmann I, 80) in den öffentlichen Bildungsanstalten wieder allgemein ein-

*) Diesen besonderen Zweck, „des künftigen Vertheidigers als einer Vorschule zu rein kriegerischen Uebungen", hat Guts Muths in seinem Turnbuche für die Söhne des Vaterlandes, Frankf. a. M. 1817. vor Augen.

geführt wurde; später wurde, um die Würde und den Werth der Turnübungen ins rechte Licht zu setzen, besonders der pädag. Gesichtspunct derselben geltend gemacht und darnach die Turnweise abgemessen. Das eigentliche Wesen derselben war aber in der Jahn'schen Zweckbestimmung (s. ob.), an der man im Allgemeinen festhielt,*) und in der consequenten Gestaltung der Uebungen nach demselben bereits fixirt.

Da es wichtig genug ist, die pädag. Begründung Bauer's, in welcher die „ursprüngliche Auffassung" der Sache in einer ausgezeichneten Weise durchgeführt ist und aus deren Darlegung des Zieles die Richtung und das Wesen der Turnkunst, wie sie sich gegenwärtig gestaltet hat, zu ersehen ist, näher kennen zu lernen, so wollen wir jetzt darauf eingehen und zusehen, mit welchem Rechte der pädag. Gesichtspunct geltend gemacht wird und welchen Ertrag er bietet. Dass beim Turnen, als einem Erziehungsmittel, der pädag. Gesichtspunct überhaupt in Betracht gezogen werden müsse, versteht sich eigentlich von selbst, es soll, könnte man sagen, durch und durch pädagogisch sein. Aber es kommt darauf an, in welchem Sinne und in welcher Ausdehnung der pädag. Gesichtspunct gefasst wird, und was es heissen soll, wenn man sagt: „das Turnen ist wesentlich Erziehen" (Massm. I, 19, 20), „das Turnen muss sich geradezu als Erziehungsanstalt einrichten." (Baur bei Massm. I, 44). Freilich ist das Turnen ein Erziehen, schon weil es einen Theil der Jugend-Erziehung und Bildung ausmacht. Erzieherisch wird es aber nach unserer Ansicht, um diese hier gleich kurz auszusprechen, getrieben, wenn es methodisch, den Gesetzen des zu bildenden und gesund zu erhaltenden Organismus gemäss, also auch in Zusammenstimmung mit dem geistigen Leben des Menschen, insofern es an den Organismus gebunden, und im Sinne wahrer Sittlichkeit getrieben wird. In dieser Auffassung ist das Turnen erzieherisch durch und durch, und von einem Rechte, die erzieherische Seite in Betracht zu ziehen, kann da keine Rede sein, es ist eine Nothwendigkeit. Wenn man nun vom erzieherischen Standpuncte aus besonders die sittliche Seite (speciell sittliche Gewöhnung) in Betracht zieht, so haben wir eben auch diese Seite der Betrachtung bei Aufstellung unserer Ansicht über das Erzieherische des Turnens mit einbegriffen und als ein nothwendiges Bedürfniss bezeichnet; immer kann wenigstens eine solche Betrachtung zu Nutz und Frommen der Leitung dienen. Wie nämlich die Bildung zur Intelligenz eine klare Erkenntniss des Zusammenhangs mit der Bildung zur Sittlichkeit und überhaupt der erzieherischen Seite jener voraussetzt, so muss auch beim Turnen die auszuübende erzieherische Einwirkung klar erkannt sein, um so mehr, als das sittliche Moment der Schule mit Bewusstsein auf den Turnplatz übergetragen werden und Schule und Turnplatz darin einheitlich wirken sollen. Je mehr dem-

*) Wie oben angegeben, hält B., im Sinne der Jahn-Eiselen-Massmannschen Schule, auch jetzt noch daran est.

nach durch die gute Zucht und das frische, freudige Leben auf dem Turnplatze die Sittlichkeit der Schule mitbefördert wird, desto erfreulicher für die Schule; aber man darf nicht meinen, dass der Turnanstalt allein der eigentlich erzieherische Beruf zufalle. Eine so weite Auffassung desselben, dass man fragen muss, wie weit sie im Recht sei, zeigt sich nun bei B. Wenn auf eine Ergänzung des Erzieherischen, was Schule und Haus zusammen nicht bieten können, ausgegangen wird, so ist diess nur anzuerkennen, und es ist im Allg. nichts dagegen zu erinnern, wenn Jahn die Turnanstalt eine Erziehungsnachhülfe nennt, und wenn Baur (s. seine Abh. M. II, p. 17) sagt: das Turnen muss unsere bisherigen Schulen zu vollen öffentlichen Erziehungsanstalten ergänzen. B. geht aber zu weit, wenn er dem Turnen allein die eigentliche Erziehung (ist schon zu viel gesagt der häuslichen, elterlichen Erziehung gegenüber) beilegt und den öffentlichen Lehrern gegenüber die Turnlehrer als die eigentlichen Erzieher bezeichnet (M. II, 13, 14, 15*). Er geht nämlich von der Ansicht aus, dass „die öffentlichen Schulen nur auf den Unterricht eingerichtet seien" (s. M. II, 15), dessen ihm eignen „erzieherischen Einfluss er indess nicht verkennt." Da sich nun B. über die der Schule eigenthümliche erzieherische Einwirkung abgesehen von der im Unterricht (einschliesslich Gesang- und Zeichenkunst) liegenden, die in einzelnen Gegenständen höchst bedeutungsvoll hervortritt, nicht weiter ausspricht, vielmehr den Mangel des Erzieherischen vielfach geltend macht, so halten wir es für nöthig, zur Würdigung jener Einwirkung das Hauptsächlichste hervorzuheben. Vor Allem bemerken wir, dass ja doch die Schule als ein sittliches Institut, welches zu seiner Grundlage die Sittlichkeit hat und eine sittliche Gemeinschaft ausmacht, aufzufassen ist; sie bildet ebenso zur Sittlichkeit, wie zur Intelligenz und schätzt den Werth der Intelligenz nach den sittlichen Zwecken, die mit ihr verbunden sind; welche Aufgabe könnte darum wohl erzieherischer sein, als die der Schule? Ausser durch den Unterricht vollführt sie dieselbe auch durch die ihr zukommende Zucht und Gewöhnung; — muss man diess nicht eigentlich erzieherisch nennen? selbst diätetische Rücksichten hat sie zu nehmen, wenn sie sorgfältig auch das leibliche Wohl der ihr anvertrauten Jugend im Auge behalten will. Und zeigt sich denn im Laufe des Schullebens nichts als Unterricht? Verbinden sich nicht auch äusserliche Vorgänge sittlicher Art und feierliche Handlungen damit? Wir erinnern an das gemeinsame Schulgebet und Communion, den gemeinschaftlichen Gesang, (der nicht bloss Unterricht ist), an die verschiedenen Schulfeierlichkeiten, Gedenktage — auch die gemeinschaftlichen Spaziergänge der Schüler mit den Lehrern können in gewisser Beziehung von innerlicher, wirksamer Bedeutung sein. Muss also nicht der Schule, wenn man alle ihre Beziehung zur sittlichen Anregung und Ausbildung ins Auge fasst, eine erzieherische Einwirkung von grosser Bedeutung auch im eigentlichen Sinne zuerkannt werden? Wenn nun der Art und Weise des Turnens neben dem Zwecke der leib-

*) s. auch daselbst, was ein Turnlehrer als Erzieher alles leisten und schaffen soll.

lichen Ausbildung auch ein Einfluss auf das sittliche Wesen des Menschen zuzuschreiben ist, so darf man doch, wie es den Anschein hat, in dieses erzieherische Moment nicht sogar einen Vorzug vor der erzieherischen Einwirkung der Schule setzen, die in dem Worte (Bezieh. auf M. I. p. 22) das tiefgreifendste Mittel der Bildung besitzt, und nicht übersehen, dass das Zusammenleben auf dem Turnplatze ein ähnliches, nur in anderer Weise fortgesetztes, als das in der Schule ist. Ist die Schule ein Gemeinwesen, so muss auch, im rechten Sinne des Wortes, ein Gemeingeist oder Gemeinsinn dessen „Verwirklichung" man dem Turnplatze aneignet (s. M. I, 22), in ihr leben. Herrschte aber, wie gesagt wird (ebend.), in den Schulen ein gewisser Klassenstolz, „den der Turnplatz neben jeder Spur von Kastengeist! zu verbannen bemüht sei", so läge doch zunächst der Schule ob, jeder ungebührlichen Ueberhebung der Schüler oder Klassen gegen einander mit Ernst entgegen zu treten. Was ferner die sittlichen Verhältnisse „der Freundschaft, Brüderlichkeit und Liebe unter den Turnenden" und andere „Ideen, die den Turngemeingeist characterisiren sollen" (M. I, 22, 46; vergl. II, 15, 35), betrifft, so kommt ihre Würdigung vor Allem der Sittenlehre zu, nicht der Turnkunst an sich. Wir wollen von einer weiteren Betrachtung hierüber abstehen und nur noch bemerken, dass es der sittlichen Fürsorge der Schule obliegt, dem Herzen der Jugend jegliche Tugend und gute Sitte einzupflanzen, haben auch schon früher auf das sich gebührende Zusammenwirken des Turnplatzes mit der Schule hingewiesen. Die vortheilhafte Einwirkung, den die gemeinsame Thätigkeit und Freude des Turnplatzes auf das Gemüth der Jugend ausübt, wird von uns nicht verkannt; ebensowenig der Einfluss der Turnübungen auf die Ausbildung zu männlich — sittlicher Ertüchtigung (wir nennen den „Muth, Geistesgegenwart, Thatlust," ein gewisses aus dem Gefühle der Kraft und Selbstbeherrschung des Leibes entspringendes Aufsichselbstberuhen, was freilich nicht in Trotz und Keckheit ausarten darf, Ausdauer, Gefasstheit im Ertragen. Welch schöneres Gefühl könnte es aber geben als jener Friede und Frohsinn, der einer wahrhaft harmonischen Ausbildung und der damit verbundenen Gesundheit entquillt?

Obgleich es hier der Ort wäre, den weitgreifenden Einfluss, den wohldurchdachte Leibesübungen auf das seelische und geistige Leben des Menschen überhaupt ausüben*), näher herauszustellen, so müssen wir uns doch des uns abgemessenen Raumes wegen begnügen, nur folgendes Allgemeine zu bemerken. Wir haben hier rück-

*) s. das inhaltsreiche, vortreffliche Buch von Koch „die Gymnastik aus dem Gesichtspuncte der Diätetik und Psychologie", nebst einer Nachricht von der gymnastischen Anstalt zu Magdeburg. Magdeburg 1830, Creutz.

sichtlich der Beziehung der Leibesübungen auf das geistige Leben nicht bloss das moralische Vermögen des Menschen, welches als Wille sich äussert, im Auge, sondern die in der Psyche concentrirte und an den Organismus gebundene Lebens- und Geisteskraft überhaupt und fassen sie in ihrer innigen Verbindung mit dem Organismus, als einem einheitlichen Ganzen, auf. In Auffassung dieser Verbindung von Seele und Leib erkennt man erst die Wahrheit des Wortes „in corpore sano mens sana" in seiner vollen Bedeutung, und in dieser einheitlichen Auffassung, welche die Auffassung der Idee des Organismus selbst ist, wird die rechte Leibesbildungskunst vorzugsweise ihre geistige Beziehung suchen. So hat sie der Schwede Ling (lebte von 1776—1839), Begründer eines rationellen Systems der Gymnastik *), aufgefasst. Der Gymnastik nämlich in ihrer Ausübung stehen doch nur die äusseren Mittel der Bewegung zu Gebote, (auch der Gesang, insofern ein Organ ausgebildet wird, kann in einem Systeme der Gymnastik in diesem Sinne gefasst werden), die Bewegung selbst aber ist gebunden an die Gesetze des Organismus und zur Ausbildung desselben bestimmt. Weil es der Organismus ist, der ausgebildet werden soll, so muss mehr oder weniger jede einzelne Bewegung und dieselben in ihrem Zusammenhang auf alle Theile des Organismus hingerichtet, d. h., wie Ling sagt, die Bewegung muss allseitig sein. Nun wirkt aber die allgemeine Lebenskraft des Organismus in drei Grundformen (Factoren), der dynamischen (geistigen), chemischen und mechanischen **), die in ihren sich durchdringenden Wechselwirkungen die Einheit des Organismus ausmachen. Soll also die Bewegung selbst einheitlich wirken, so darf sie, zwar auf den mechanischen Factor, die Muskelkraft und das Knochengerüst sich stützend, nicht nur auf diesen wirken wollen, sondern sie muss zugleich auf die übrigen Factoren wirken und ihre Wirkung nach dem inneren Verhältniss der Zweckmässigkeit oder Nothwendigkeit abgemessen werden. Welche Kraft des Organismus könnte aber höher anzuschlagen sein und mithin bei der Bewegung mehr Berücksichtigung verdienen als die dynamische, der Kern- und Lebenspunkt aller Kraft! Wollte man die inhaltsreiche Beziehung, in der, wie aus unserer Betrachtung zu ersehen, die Gymnastik zum Geistesleben steht, nur in dem geringsten Masse anerkennen, so müsste man wenigstens dieses zugeben, dass jede willkürliche Bewegung eine Beziehung zum Willen hat, indem sie von diesem ausgeht. Ling äussert sich u. a. über die Bedeutung der dynamischen Kraft also: „das Leben in seiner höchsten Bedeutung ist und muss Beherrscher des Organismus sein und der Wille ist in psychischer Hinsicht das, was die Lebenskraft (im engeren Sinne) in physischer ist, folglich müssen die zwei materiellen Multiplicatoren, (Factoren), Nahrung, (chemischer), und Bewegung (mechan.) am meisten von ersterem abhangen (s. seine Schriften p. 24).

*) d. h. entwickelt aus der Erkenntniss der Idee des menschlichen Organismus.

**) s. Ling's „Schriften über Leibesübungen", I. Abth. Allgemeine Begründung der Gymnastik.

Wir haben bisher, bei Betrachtung „der erzieherischen Seite“ des Turnens, vorzugsweise die allgemeinen Beziehungen zur geistigen, insbesondere sittlichen Ausbildung der Jugend, in welche die Turnübungen, als Ergänzung der mangelhaften Schulerziehung, gesetzt werden, zu würdigen gesucht; jetzt kommt es nun darauf an, ihre erzieherische Bedeutung im engeren Sinne des Wortes oder gewissermassen den eigentlichen erzieherischen Beruf der Turnanstalt, der ihr allein zukommen soll, zur „Abhülfe der bestehenden Mängel in der häuslichen Erziehung“ (15) und zur Ausgleichung des Missverhältnisses zwischen geistiger Ausbildung und Pflege des leiblichen Wohles der Jugend, näher kennen zu lernen. Dieses Missverhältniss, wodurch die öffentliche Schule das Uebel nur ärger mache, soll aber darin bestehen, dass diese den Geist bilde auf Kosten der Leibhaftigkeit, für die Zukunft auf Kosten der Gegenwart (13, 15). „Es fehle der Jugend an wirklichem Jugendleben in liebender Jugendüberwachung“ (34). „Durch die Kopf-, Buch-, Sitz- und Stubenbildung (33), durch das Kopf-, Sitz- und Stubenleben“ (34) widerfahre dem Jugendleben grosse Beeinträchtigung. „Die Schule thut fasst nichts, als dass sie einprägt und einfüllt, vorzugsweise zieht und treibt und beherrscht, ohne es zu einem Aussichherausleben kommen zu lassen (I, 43). Dafür soll nun das „Jugend-Gemeindeleben des Turnplatzes (II, 14), der freie Umgang daselbst mit Altersgenossen und Sinnesgleichen“ (15) Ersatz und Ausgleichung gewähren. Das Turnziel aber (oder der eigentliche Beruf der Turnanstalt) wird in folgende Beziehungen auseinandergelegt: 1) das Turnen soll unsere bisherigen Schulen zu vollen öffentlichen Erziehungsanstalten ergänzen (die allgemeinere Bedeutung dieser Behauptung haben wir oben geprüft), 2) es soll der leiblichen Bildung Genüge schaffen, (das verstehen Viele unter Turnen allein!) 3) es soll der Jugend das ihr eigne ihr gebührende Leben wahren und gewähren; 4) es soll endlich dem Spiele und der freien Erholung Raum schaffen und Recht lassen. Obgleich nun die „leibliche Ausbildung“, das Turnen im engeren Sinne, nur einen Theil des ganzen Turnzieles bildet, so wird sie doch wieder zugleich zum „eigentlichen Bildungsstoff“ gemacht, der 1) als Handhabe der Erziehung; 2) als Gegenstand des Spieles und der Erholung; 3) als Tummelstätte des jugendlichen Auslebens behandelt werden soll. Das specielle Ziel der leiblichen Bildung wird, um dies gleich hier anzugeben, unter den Gesichtspunkten der „Brauchbarkeit und Rüstigkeit“ (24) vergl. Jahn „die Turnkunst — diese Brauchkunst des Leibes und Lebens, diese Schutz- und Schirmlehre“) zusammengefasst.

Wenn wir nun zunächst die Motivirung dieser Ziel- oder Zweckbestimmung untersuchen, so müssen wir gestehen, dass Baur die Mängel und Nachtheile der öffentlichen Schulen zu schroff beurtheilt; es wäre ja schlimm, wenn auch nach Wiedereinführung der Leibesübungen noch von solchen Nachtheilen die Rede sein könnte; und doch spricht B. von der unmittelbaren Gegenwart, findet also keinen Einklang zwischen leiblicher und geistiger Ausbildung und traut der Schule nicht die nöthige fürsorgliche Theilnahme

auch an dem leiblichen Wohle der Jugend und ihrem gemüthlichen Ausleben zu; denn sonst könnte sie nicht noch fortwährend den Geist auf Kosten des Leibes und für die Zukunft auf Kosten der Gegenwart bilden. So sollte also die Turnanstalt den Schaden, den die Schule anrichtet, nur immer wieder gut zu machen haben? — Wenn nun B. behauptet, dass die Schule auf Kosten der Gegenwart bilde, und damit sagen will, dass sie der Jugend das ihr gebührende, eigne Leben nicht gewähre, es vielmehr ihr verderbe, so können wir ihm darin nicht Recht geben; denn wie die Schule in gewissem Sinne in sich „ein Gemeinleben" darstellt, so findet in ihr auch ein gewisses Ausleben statt, freilich ein anderes, (geistiger Art), als das auf dem Turnplatz, welches sich vorzugsweise in der äusserlichen Bewegung kundgiebt. Sollten aber weiter die Schulen durch die „Buch- und Sitzbildung, durch das Einfüllen und Beherrschen" u. s. w. die Frische und Freudigkeit des Jugendlebens wirklich so beeinträchtigen, als B. es annimmt? Das sei ferne. Man sollte vielmehr meinen, die Schulbildung müsste mit Berücksichtigung der die Schule selbst betreffenden nothwendigen diätetischen Regeln so eingerichtet sein, dass die Schüler selbst ohne eigentliche Turnübungen, unter regelmässiger Benutzung der gewöhnlichen Bewegung im Spiel, Laufen, Spazierengehen, Wandern, Schwimmen, Eislauf etc. einer wenigstens gewöhnlichen Gesundheit und geistigen Frische sich erfreuen könnten. So sehr, wie es B. annimmt, hockt sich die Jugend in der Schule nicht ein, so sehr wird sie nicht eingeengt und geschult, dass nur der Turnplatz ihre Rettung sein könnte. Wenn zur Motivirung der Nothwendigkeit der Turnübungen gesagt würde, sie sollten den hohen Anforderungen an die Geistesausbildung in der leiblichen ein Gleichgewicht entgegenstellen, so liesse sich das eher hören; aber die wahre Gymnastik beweist ihre Nothwendigkeit überhaupt nicht durch äussere Bedürfnisse einer Zeit, vielmehr leitet sie ihr Dasein und ihre Nothwendigkeit von der Bewegungsfähigkeit und dem Bewegungsbedürfniss der Glieder des Leibes ab, von der „freiwilligen Beweglichkeit der Muskelkraft in ihrer Verbindung mit der allgemeinen Lebenskraft" *), (das Geistige, der Wille, ist darin das Bestimmende); der Zweck der pädag. Gymnastik ist aber nach Ling in die Entwickelung der angebornen Anlagen zur Einheit unter den Theilen (33) „in die in den Theilen zu gewinnende harmon. Entwicklung zu setzen" (34). Das Ziel derselben ist, drückt er sich a. a. St. p. 35 aus, den Menschen zu lehren, dass er seinen Körper unter seinen Willen bringe.

Wir haben eben gesehen, dass B. die Anwendung des Turnens, als eines nothwendigen erzieherischen „Mittels", aus den Mängeln der häuslichen Erziehung und Schulbildung ableitet, denn in dem Turnen in der Gestaltung, die er ihm gegeben wissen will, erkennt er das Mittel zur Abhülfe jener Mängel. Jeder wird dabei an die Auseinanderhaltung von Uebel und Hülfe in der Jahn'schen Zweckbestimmung erinnert werden, deren

*) s. Ling's Schriften p. 5, 6.

consequente Durchführung in seinem Systeme wir oben erwähnt haben. Für ebenso consequent können wir auch die von B. aufgestellte Gestaltung des Turnwesens anerkennen. Betrachten wir zuerst die charakteristischen Züge desselben, die in den beiden zuletzt genannten Zielpuncten aufgestellt sind: das Turnen soll 1) der Jugend das ihr eigne, ihr gebührende Leben wahren und gewähren,*) 2) es soll dem Spiele und der freien Erholung Raum schaffen und Recht lassen. Wie diess geschehen solle, wird nicht weiter gezeigt, sondern es wird alsbald zur Würdigung der Leibhaftigkeit übergegangen, die von 19 bis 50 den übrigen Theil der Abhandlung einnimmt; nur aus einzelnen Bemerkungen (s 15, 34, 35) können wir uns eine, wiewohl auch nur unklare Vorstellung von der Art und Weise der Durchführung dieser specifisch-erzieherischen Zweckbestimmung bilden. Der Grundgedanke, der das ganze auf dem Turnplatze zur Erscheinung kommende Leben durchdringen soll, scheint uns in dem Worte „Jugendgemeindeleben" ausgesprochen zu sein. Von der allgemeineren Bedeutung desselben ist schon oben die Rede gewesen, aber daraus lässt sich noch keine bestimmte Erklärung dafür entnehmen, wie das Turnen der Jugend das ihr eigne Leben gewähren solle. Wir müssen uns daher auf die kurze und doch immer nicht ganz bestimmte Auskunft B's. beschränken, dass diess der Turnplatz gewähre, indem er zunächst sei eine „Tummelstätte oder ein Tummelplatz des jugendlichen Auslebens" (vgl. Jahn „Tummelplatz leiblicher Kraft"). Dieses Ausleben und zwar in seiner sinnlichen (leiblichen) Aeusserungsweise besteht also nach B. in dem Austummeln, d. h. (wie wir es im Sinne B's. erklären möchten) in dem freien und frohen Abwälzen der Last des Kopf-, Sitz- und Stubenlebens mit seiner Gebundenheit und seinem Zwange, in dem wohlgemuthen und frischen Regen und Bewegen; und gegen ein solches Austummeln unter solcher Voraussetzung, wenn dabei Anstand und gute Sitte herrschte, liesse sich an sich nichts erinnern. Man verbindet aber mit diesem Ausdruck gewöhnlich die Vorstellnug der Ausgelassenheit und des wirren Durcheinandertreibens, des lustigen, ungehemmten, ungeregelten, leiblichen Ergehens. In diesem Sinne und wenn es überhaupt ein Treiben nach Belieben wäre, würde es des Turnplatzes, wo alles Thun, selbst das heitere Spiel, geregelt sein soll, unwürdig und keine Charakterzierde der Turnkunst sein. Daher finden wir es nicht zweckmässig, den Turnplatz einen Tummelplatz zu nennen, dieser liegt vielmehr ausserhalb desselben. Ausgetummelt hat sich die Jugend immer auch ohne Turnplätze. Die rechte Freude der Bewegung geht aber aus den geregelten Uebungeu hervor. Wir wollen der Jugend das ihr eigene Leben, in seiner Frische, Naivität und Freudigkeit, „wahren und gewähren", aber die Ungebundenheit kann der Erzieher nirgends zulassen. So muss auch das in seiner Eigenthümlichkeit sich darstellende Leben des Turnplatzes stets als ein sittiges und anständiges sich zeigen (über das Aesthetische der turnerischen Formen sagt gerade B. viel Schönes).

*) vgl. Jahn: „die Turnk. soll im jugendlichen Zusammenleben den ganzen Menschen umfassen und ergreifen."

Wie wir es nun der Würde des Turnens nicht angemessen gefunden, den Turnplatz einen Tummelplatz zu nennen, ebenso finden wir es für unpassend, ihn einen Erholungsplatz zu nennen. Inwiefern diess der Fall sei, darüber spricht sich B. freilich nicht weiter aus; was könnte aber Anderes damit gemeint sein, als dass die auf dem Turnplatze herrschende Gemüthsheiterkeit und die, durch die Verschiedenheit der Thätigkeit bestimmte, ganz anders gerichtete Aufmerksamkeit der Sinne und des Geistes von den geistigen Anstrengungen der Schule und des Studirens ableiten und trotz aller körperlichen Ermüdung eine neue Sammlung der abgespannten Geisteskräfte herbeiführen sollen? Eine leibliche Erholung kann hier wenigstens nicht gemeint sein; denn der einer genügenden Bewegung sonst leicht entbehrende Leib soll vielmehr durchgearbeitet werden und es ist oft genug ausgesprochen worden, dass bis zur Ermüdung geturnt werden solle, weshalb man auch den langen Weg nach dem Turnplatze und den langen Aufenthalt im Freien beim Turnen so sehr empfiehlt. Wie erfrischend und stärkend zwar das Turnen auf die geistige Lebenskraft einwirkt, so halten wir es doch nicht für passend, den Turnplatz einen Erholungsplatz zu nennen und glauben nicht, dass dadurch die Würde des Turnens erhöht werde. So wenig befriedigend möchte wohl auch die Erholung, die anderweitig der Jugend sich bietet und worüber die Eltern die Verfügung sich vorbehalten, nicht sein, dass die Turnanstalt die Befriedigung des Bedürfnisses der Erholung als einen ihr eigenthümlich und vorzugsweise zukommenden Zweck aufstellen müsste. Vielmehr, meinen wir, kommt es daraaf an, dass die Turnanstalt vor Allem ein Bedürfniss befriedige, dem anderweitig die rechte Befriedigung nicht gewährt werden kann, nämlich die planmässige (methodische) Ausbildung der Bewegungsanlagen und Kräfte des Leibes.

Wenn nun ferner der Turnplatz „ein Spielplatz“ s. 35. sein soll, so ist diess eine Bestimmung, in der eine wesentlichere Beziehung zum Turnen liegt, als in den vorher ihm zugedachten. Welche bedeutende Stelle das Spiel in der Sittengeschichte der Völker einnimmt, ist bekannt; eine tieferere Auffassung desselben setzt es zur ästhetischen und sittlichen Seite des Lebens in die inhaltsreichste Beziehnng. Aber wir haben es hier mit dem Jugendspiele in seiner Verbindung mit den Leibesübungen zu thun und auch als solches ist seine Bedeutung, zumal von den Griechen, immer erkannt worden; auch Ling hat es dem Systeme seiner pädag. Gymnastik beigefügt. Es zeigen sich aber nicht geringe Unterschiede in der Auffassung desselben und in der Ansicht von dem Umfange, in dem man seine Anwendung geltend zu machen sucht.

Im Ganzen eignet das Spiel im gewöhnlichen Sinne mehr dem Knaben als dem Jüngling und des Knaben Neigung führt ihn unmittelbar dem Spiele zu; dieses ist bei der Einrichtung der Betriebsweise des Turnens gar wohl in Anschlag zu bringen. Aber des Spieles hat sich die Jugend auch ohne die Turnplätze immer erfreut und durch das Turnen werden ihr doch ihre besonderen Spielplätze, wenn das Bedürfniss sie hervor-

ruft, nicht verleidet werden sollen? Wenn man nun meint, dass der Turnplatz allein der Jugend die ganze Fülle ihres Sichauslebens gewähren solle, so stellt man ihm eine Aufgabe, die er nicht allein zu lösen hat und nicht lösen kann. Ueberhaupt sollte man die Schranken des Turnplatzes nicht zu weit machen und lieber ein auf das Wesentliche beschränktes Ziel zu folgerichtiger Durchführung bringen; dann würde er ein Bild von ebenso frischem als wohlgeordnetem Wesen zeigen, wozu auch das Spiel das Seine beitrüge. Einen Spielplatz möchten wir aber den Turnplatz schon des Vergleiches wegen mit anderen Spielplätzen und weil dadurch das Spielen zu sehr als charakteristisches Merkzeichen der Uebnngen hervortritt, nicht nennen. Wird das Spiel so und in solcher Ausdehnung getrieben, dass dadurch zugleich dem freien Bewegungstriebe der Jugend, wie er sich ausserhalb des Turnplatzes äussert, eine edlere und inhaltsvollere Richtung gegeben würde, so wäre damit schon viel erreicht.

In welchem bestimmten Sinne nun B. das Spiel auffasst, über den Umfang und die Art und Weise, in der es zur Anwendung kommen soll, spricht er sich in seiner Abhandlung nicht näher aus, und scheint es als selbst verstanden vorauszusetzen; aber es ist doch übel, wenn man nicht genau erfährt, was es mit der besonderen Bestimmung des Turnplatzes zu einem Spielplatze für eine Bewandtniss habe. Wir erfahren in dieser Beziehung nur, „dass das Turnen der Jugend das ihr eigne Leben wahren und gewähren solle.“ Bei dieser Unbestimmtheit wird es uns erlaubt sein, auf frühere Aeusserungen Bs. (v. J. 1842) zurückzugehen, woraus wir wenigstens eine bestimmte Andeutung über die Bedeutung und die Ausdehnung, die er dem Spiele gegeben wissen will, entnehmen können. Es gab nämlich eine Zeit (die anfängliche des Jahnschen Wirkens), wo „die Turnübungen den Character des freien Spieles hatten“ (M. I, 45), und „an dieser Seite des Turnens“ hält B. auch jetzt noch fest (s. d. II, 44*). Ueberhaupt sind aber in der Jahnschen Schule „die Turnspiele“ immer als ein wesentlicher Bestandtheil der Uebungen angesehen worden, ob sie gleich seit dem neuen Aufleben des Turnens auf vielen Plätzen im Hintergrunde gestanden haben mögen. Hören wir, was J. selbst (Turnk. S. 169.) über sie urtheilt: „die Turnspiele gehören sehr wesentlich zur Turnkunst und schliessen sich genau an die Turnübungen an, mit denen sie zusammen eine grosse Ringelkette bilden.“ Daraus und dass J. in seinem Buche die Spiele auch äusserlich von den übrigen Uebungen sondert, ergiebt sich doch offenbar, dass J. eine von letzteren verschiedene nnd für sich bestehende Uebungsweise in ihnen erkennt. Gleichwohl geht B. auf die anfängliche Richtung zurück, indem er (I, 43) sagt: „wir müssen in der Art das Turnen wünschen, dass es n u r die Anregung und Leitung des frischen wähligen Knabenspieles (nur der Knaben?) werde, dass der Knabe aus sich herauslebe; so

*) B. hebt das. die Bedeutung „gewisser Figuren der Bewegung, gemeinhin Kunsstücke“ genannt, hervor.

wurde das Turnen von Jahn aufgefasst, und geschult wurde anfangs gar nicht, später nicht mehr, als durchaus nothwendig war." Das „Schulen" ist es also, dem man so gram ist („wir haben schon zu viel Schule") und dem man ein Gegengewicht durch die Betreibung des Turnens im Sinne des Spieles geben will. Darum macht man den Turnplatz zu einem „Tummel- und Spielplatz" (II, 35) des jugendlichen Auslebens. Natürlich ist da „die strengere methodische Uebung nur höchst vorsichtig zuzulassen" (B. I, 44), denn sie könnte ja leicht in das Schulen ausarten. Wie aber wird, (so fühlt man sich vor Allem zu fragen veranlasst,) wenn das Spiel als die charakteristische Form und Unterlage in der Betriebsweise des Turnens gelten soll, zunächst auch nur die äussere Ordnung, worauf doch so viel ankommt, zu handhaben sein? Wie verträgt sich ferner mit einer nur höchst vorsichtig zuzulassenden methodischen Uebung eine planmässige Ausbildung, eine durch einheitliches Ineinandergreifen der Bewegungen bedingte stetige und allseitige Entwickelung? Wird nicht durch diese Auffassung des Turnens dem Belieben der Einzelnen ein zu grosser Spielraum eingeräumt, wodurch theils der Ordnung Abbruch geschieht, theils einer einseitigen Ausbildung Vorschub geleistet wird? Denn Jeder, dem nicht von aussen oder durch eigene Einsicht Schranken gesetzt sind, treibt gern was ihm beliebt und leicht wird und woran er sich zuletzt als an einem Spiele ergötzt. Eine geregelte Betriebsweise will doch B. gewiss auch, aber wie stimmt das mehr freie Ergehen in Uebungen allerlei Art, was in seiner Auffassung der Methode und des Spiels liegt, damit zusammen? Es ist zwar richtig, dass, wie die Anfänge in den Leibesübungen mehr als Spiel erscheinen werden (und die Jugend überhaupt neigt allerdings dem Spiele zu), ebenso bei vollendeter Ausbildung die an sich schwersten und künstlichsten Uebungen und überhaupt die ästhetischen Darstellungen der pädag.-gymnastischen Bewegungen den Reiz des Spieles empfinden lassen (hebt ja doch schon die Freude des Gelingens über den Druck der zu überwindenden Schwierigkeit hinweg); daraus aber folgt noch nicht, dass aus diesen Ausgangs- und Endpunkten der Charakter der ganzen Betriebsweise bestimmt werden müsse; sollte nicht vielmehr die Mitte der Entwicklung als fester Anhalt- und Ausgangspunkt dienen müssen? Denn dem Spiele, was auf dem Turnplatze vorzugsweise getrieben wird, geht die Mühe voraus, wie dem Siege der Kampf. Kann man aber die anstrengende Ueberwindung von Hindernissen und Schwierigkeiten der Bewegung, wenn auch ein stetiger Fortschritt stattfindet, eigentlich ein Spiel nennen? — Da sich nun ergiebt, dass das Spiel bei dem Mangel an Bestimmtheit, in welcher man es in allgemeinerer Bedeutung geltend zu machen versucht, eine sichere Norm für die Betriebsweise nicht abgeben kann und da dieselbe sogar bei missverstandener Anwendung jener Ansicht leicht in Verwirrung gerathen könnte, so dürfte es schon deshalb das Zweckmässigste sein, das Spiel in seiner gewöhnlichen und beschränkteren Bedeutung zu fassen und zur Anwendung zu bringen, ohne davon die Methode der eigentlichen gymnastischen Betriebsweise abhangen zu lassen, und immer wird es rathsam sein, dasselbe mit rechter Vor- und

Umsicht dem Ganzen einzuordnen. In der Ausbildung des Spieles scheint uns noch ein reiches Feld der sinnigen Combination offen zu stehen, doch hüte man sich auch hier vor Ueberhäufung und halte ausserdem fest an der Ansicht Plato's, dass die Spiele stetig (d. h. nicht dem beliebigen Wechsel immer neuer Einfälle und Erfindungen unterworfen sein sollen. — B. macht (II, 50.) Ling den Vorwurf: L. würdigt nicht die Bedeutung des Spiels für das Jugend- und Menschenleben und für den Erzieher"; woraus er das folgert, wird nicht angegeben. Könnte es wohl vom B.'schen Gesichtspunkte aus etwas Anderes sein*), als dass sich L. in seiner kurzgefassten, theilweise fragmentarischen Gymnastik über das Spiel in seiner Beziehung auf, (wie wir sie nennen wollen) specifisch-erzieherische Tendenzen, wovon er überhaupt sein System nicht abhängig gemacht, nicht ausgesprochen hat. Deshalb hat man aber noch immer kein Recht, ihm das Wissen von einer Beziehung auf allgemein-erzieherische Zwecke abzusprechen. Viele seiner Aussprüche zeugen von der tiefsten Einsicht in das Erziehungswesen. Dass er aber das Spiel überhaupt zu würdigen gewusst, beweisst der Schluss seiner pädagogischen Gymnastik, wo er die Bedeutung des Spiels überhaupt und in seinem Zusammenhange mit der Gymnastik, auch rücksichtlich des sittlichen, insbesondere Volkslebens, (wie bei den Griechen), in schwunghafter und schlagender Kürze hervorhebt. Wir müssen uns auf folgende Angabe beschränken: „Unschuldige Freude muss, (wie beim Spiel, so in der Gymnastik überhaupt), Alles durchglühen; aber diese kann nicht getrennt werden von einem ernsten Streben, welches auf des Körpers wirkliche Vortheile sieht, und diese liegen, wie die Freude, in der harmonischen Ausbildung, nicht in dem einseitigen, egoistischen Anschlagen eines gewissen körperlich gemachten Accordes. — Selbst der Kampf in den gewöhnlichsten gymnastischen Uebungen, z. B. auf Seil oder Stange, muss auch wie Spiel angesehen werden, sonst wird er übertrieben. Wie im Spiele mehr Freiheit herrscht und viele verschiedene Verhältnisse unter den handelnden Individueen, so gelten darin nicht die Gesetze der strengsten Gymnastik, unter Bedingung der Vorsicht, Friedfertigkeit und Fügsamkeit." (S. 43. s. Schr.) Im Sinne Lg's. wollen wir das Spiel auch auffassen und uns bestreben, jene Freude, von der er spricht, Alles durchglühen zu lassen.

Wir haben in längerem Abschnitt unter Leitung der Br.'schen Begründung das innere und äussere Leben des Turnplatzes in Betracht gezogen und sind der Meinung, dass, so eigenthümlich es immer aufgefasst wird, dabei an dem Grundsatze festzuhalten sei, dass mit der frischen Regsamkeit und „Freude, die Alles durchglühen soll", vor Allem Zucht, Ordnung,

*) Denn dass etwa L. von seiner Gymnastik das Spiel ausschlösse, ist nicht gemeint. B. sagt nämlich selbst (M. II: XXVII) von L.: dem Manne würde ich noch viel bestimmter auf den Kopf zusagen, dass seine besten Ideen von Deutschland herstammen. Er würde nichts von Spiel und Turnsprache („Sprache der Gymnastik" bei L.) erwähnt haben, hätte er's nicht vorgefunden bei Jahn. Man sieht, es ist nicht auf seinem Acker gewachsen; aber er war empfänglich genug, ihm etwas abzumerken.

Anstand und edle, gute Sitte gepaart sein müssen. Es bleibt nur noch übrig, den Rahmen, in welchen dieses Leben eingefasst ist, kurz in Augenschein zu nehmen. Es ist „die freie Natur (u. a. II, 35.) mit ihrer „frischen" (u. a. I, 41.), gesunden Luft u. s. w., welche der Schauplatz für die Leibesübungen sein soll, und damit muss man im Ganzen einverstanden sein. Wenn nun gesagt wird (s. d.), dass „die Gymnastik an sich, als methodische Gliederausbildung, nichts davon besage, dass sie wolle in freier und frischer Luft betrieben sein", so legt man ihr etwas unter, was nicht ihre Meinung sein kann, weil es sich aus bekannten gesundheitlichen Rücksichten von selbst versteht, dass die Bewegung im Freien vor der in geschlossenen Räumen im Allgemeinen den Vorzug verdient. Auch Ling weiss die frische Luft zu schätzen, indem er sagt: „in der freien Luft müssen die Uebungen im Sommer und Spiele mit Schneeballwerfen, Schrittschuhlaufen u. s. w. im Winter geschehen. Die Luft ist alles Lebens Gesundbrunnen." (S. 103. s. Schr.) Wie man aber in dem ganzen Streben, der Jugend durch das Turnen „die Fülle des ihr eignen Lebens" zu gewähren, der Zweckerfüllung der Turnanstalt zu viel beilegt, so zeigt sich diess auch in der Ansicht über das Turnen im Freien. Das Turnen soll zum Mittel dienen, die Jugend so lange als möglich in die frische Luft zu bringen, darum will man, dass die freien Nachmittage ihr ganz zum Zwecke des Turnens und des Aufenthalts in freier Natur gelassen werden. Für den Verkehr und die Bewegung in der freien Natur hat aber die Turnanstalt nicht allein zu sorgen, darein nicht, wie es geschieht, einen Hauptzweck zu setzen, sondern zuzusehen, wie sie zur Erreichung ihres eigentlichen Zweckes am zweckmässigsten sich einrichte. Dazu gehört nicht gerade der lange Gang nach dem Turnplatze, sondern je näher ein in diätetischer Beziehung geeigneter Platz sich findet, desto besser. Ist zwar daran festzuhalten, dass jede Stadt einen Turnplatz im Freien habe, so dürfte es doch, wo namentlich derselbe nicht in unmittelbarer Nähe läge, nur erwünscht sein, wenn abwechselnd ein passender Platz im Orte (am liebsten in der Nähe der Schullocale) zum Gebrauch diente. Im Winter müssen ja überdiess die Uebungen innerhalb geschlossener Räume Statt finden. Uns scheint es überhaupt sehr wichtig, dass die Leibesübungen immer enger mit der Geistesbildung in Verbindung gesetzt und dass die Abtheilungen (Klassen) der Schule auch bei der leiblichen Ausbildung festgehalten werden; nur möchte der Mangel an Lehrkräften der Ausführung dieser Ansicht Schwierigkeiten bereiten. Dadurch wollen wir übrigens das Turnen in der Gesammtheit einer Schule sowie in dem Verein mehrerer Klassen zu einem Ganzen nicht aufgehoben wissen. Wenn wir also einer starren Abgeschlossenheit des Klassenturnens nicht das Wort reden wollen, so möchten wir doch auch das Massenturnen, dessen Beibehaltung man als ein Princip der Turnkunst so sehr vertheidigt, als das an sich zweckmässigste und einzige nicht in Schutz nehmen, wenigstens wird dadurch die Erreichung des eigentlichen Zweckes der Leibesübungen, die streng methodische Ausbildung, so lange eine aus einer gereiften Theorie entsprungene Praxis noch nicht Gemeingut ge-

worden, am meisten erschwert und dem Zufall Preis gegeben. Wie kann damit eine sorgfältige Berücksichtigung der Individualität, die sich doch dem Lehrer so sehr aufdrängt, bestehen? Wie auch lässt sich dabei eine durchgreifende humane Zucht handhaben? Welch einer ganz anderen Einwirkung ist aber der Lehrer auf eine geringere Anzahl von Schülern fähig? Wir weisen in Beziehung auf die Neuerung des sogen. Klassenturnens, was wenigstens mit dem Massenturnen abwechseln sollte, auf Spiess*) hin, der zuerst auf dem Gebiete der deutschen Turnkunst, so viel uns bekannt, mit dieser Ansicht hervorgetreten ist. Dem Princip der Jahn'schen Schule, die gerade dem Klassengeiste meint entgegen treten zu müssen und durch die grosse Gemeinde des Turnplatzes das wichtigste Problem der erzieherischen Thätigkeit glaubt gelöst zu haben, entspricht solcher Sondersinn freilich nicht; aber es wird auch Zeit, jene Lobpreisungen über diese Seite des Erzieherischen, die früher mit dem Volksthümlichen in Verbindung stand, einzusteilen und die Hauptwirkung der Turnkunst darein zu setzen, dass sie durch eine harmonische Ausbildung des Leibes diesen zu einem würdigen und tüchtigen Träger und Diener des Geistes mache. Die Erreichung besonderer sittlicher oder pädag. Zwecke, die nicht zugleich der Schule zufielen, kann nicht die Aufgabe der Turnkunst sein. Daher ist auch durch die Ministerialverfügung vom 7. Febr. **1844** „die Gymnastik auf den einfachen Zweck beschränkt, dass der menschliche Körper mit seinen Kräften durch eine angemessene den verschiedenen Lebens-Altern, Ständen und Lebenszwecken der Jugend entsprechende Reihenfolge von wohl berechneten Uebungen ansgebildet und befähigt werde, in jeglicher Beziehung des sittlichen Lebens der Diener und Träger des ihm einwohnenden Geistes zu sein." In diesem sittlichen Sinne und ihrem Begriffe „einer harmonischen Ausbildung" gemäss, ohne jenes aus früherer Zeit ihr noch anhängende Beiwerk, ist die Turnkunst gewiss auch meistens aufgefasst und ausgeübt worden. So fasste sie auch Ling auf, der durch und durch ein Erzieher war und nicht bloss „einzelne schöne und sinnige Einblicke in das Bildungs- und Erziehungsgeschäft gethan hat"**) (vergl. M. Vorrede zu Ling's Schriften XII, XIII.). — Auch innerhalb der Jahn-, Eiselen-Mass-

*) S. u. a. Vorwort und Einleitung zu seinem „Turnbuch für Schulen", Basel, Schweighauser, 1847. Seine „Lehre der Turnkunst", bestehend aus dem Turnen in den Frei-, Hang-, Stemm- und Gemeinübungen, ist von 1840—46, in 4 Th. in Basel erschienen, wo er, früher in Burgdorf längere Zeit Turnlehrer war, während er jetzt, soviel uns bekannt, Ministerial-Assessor für Leibesübungen in Darmstadt ist. Seine Turnlehre bezeichnet einen wichtigen Fortschritt in der Turnkunst.

**) Ling hat, wie er selbst sagt (Vorw. zu seinen Schriften), „über 30 Jahre die Gymnastik begründet und ausgeübt". Er war ein Mann von umfassender, namentlich naturw. Bildung und kannte die Gymnastik in ihrer geschichtlichen Entwicklung recht wohl; auch als Dichter hat er sich ausgezeichnet. Er war ein edler, „ein seltener Mann, ein Mann in dieses Wortes nicht leicht zu erreichender voller Bedeutung" „ein Mann aus einem Guss" (s. Rothst. Ling's Biogr. Allg. E. IV. H.)

mannschen Schule hat man bereits den Standpunkt der mit der Turnkunst in Verbindung gebrachten Nebenzwecke, welche sogar als Hauptzwecke sich geltend zu machen den Anschein genommen, aufgegeben. Als sicherstes Zeugniss dafür gilt uns die Erklärung Lion's*), eines wackern und gewandten Vertreters der d. Turnkunst gegen die Angriffe und „Schmähungen" Rothstein's**), in seinem bei Massmann „Altes und Neues vom Turnen" zu lesenden Aufsatz. Daselbst (II, 53, 54, vergl. 55) äussert er sich also: Wir haben es trotz allen Widerspruches fest gehalten, dass der Zweck der Turnkunst als solcher lediglich die vollständige Ausbildung des leiblichen Menschen ist, so dass er befähigt wird, nach dieser Seite hin allen Anforderungen des Lebens durch Handeln oder Tragen in gleicher Weise zu genügen. Die Turnkunst trägt ihren Werth und ihre Würde in sich selbst. — Möge man immerhin an Brüderlichkeit, Verwischung der Standesunterschiede und was man sonst als Zweck des Turnens und namentlich der Turnvereine aufgeführt hat, denken, möge man in der Turnkunst einen Pfeiler vaterländischen Geistes und wahrhaften Wandels sehen; wer sich an der Grundidee der Turnkunst selbst nicht hinlänglich zu erwärmen versteht, wem dieselbe zu abstrakt vorkömmt, der mag sich für seine Person gern mit solchen Nebenmitteln behelfen, so lange er nur seine persönliche Ansicht nicht für die unbedingte Wahrheit ausgiebt. Dergleichen harmlose halbe Leute können wir mit Stillschweigen übergehen." In dieser seiner Zweckbestimmung ist Lion so consequent, dass er „das Turnziel überhaupt nicht in geistigen Beziehungen sucht." So weit hat sich also die Turnkunst von jenen „Nebenmitteln" abgeklärt.

Wir haben bisher bei Betrachtung der erzieherischen Seite des Turnens, wie sie Baur in seiner Abhandlung beleuchtet, über die eigenthümlich erzieherischen Zwecke, die man mit dem Turnen in Verbindung bringt, und die daran zunächst sich knüpfende Gestaltung der Betriebsweise uns ausgesprochen. Der Ausgangspunct war, dass die öffentlichen Schulen die Jugend bilden auf Kosten der Gegenwart; dafür müsse nun das Turnen (in allgemeiner Bedeutung) der Jugend das ihr eigne, ihr gebührende Leben wahren und gewähren. Es bleibt nun noch übrig den Standpunct, den die pädagog. Begründung zum Turnen im engeren Sinne, „das der leiblichen Bildung Genüge schaffen

---

*) Mathem. in Göttingen.

**) Wir verweisen in Beziehung auf diesen Streit besonders auf das IV. H. von Rothstein's Schriften und auf die ob. cit. „freien Hefte" von Massmann, worin die zunächst hervorgerufene Vertheidigung niedergelegt ist. R. sagt u. a: die Einführung der rationellen Gymnastik sei eine sittliche Nothwendigkeit (IV, 303.), „die Turnkunst habe kein Object in sich selbst (383), sei ein bloss äusserliches Thun, eine leere Kunst (373). Bringt geradezu die Unsittlichkeit, Gewaltthat mit ihr in Verbindung, als „Consequenz ihres Princips." (404, 405). Spricht von den nachtheiligen Wirkungen eines roh empirischen Betriebes der Leibesübungen (296.)

soll", einnimmt, ins Auge zu fassen. Ausgegangen wird hier von der Voraussetzung: die öffentlichen Schulen versäumen nicht nur die Bildung der Jugend hinsichtlich ihrer Leibhaftigkeit*), sondern bilden den Geist auf Kosten derselben. Natürlich kommt bei Bildung zur Leibhaftigkeit auch „die frische Luft", das „rüstige Spielen und Austummeln in der freien Natur" in Betracht. Auch hier, wo es sich um die geregelten Leibesübungen handelt, kommt es nicht zu einer reinen Auffassung der Sache. Man giebt wohl zu, dass „für die Beweglichkeit allein eine schulgemässe Leibesbildung genügende Abhülfe schaffen würde; nur Rüstigkeit, dauerhafte kernige Gesundheit erfordern noch dringender für alle Stubensitzer, seien es Kopf- oder Handwerker, Ausdauern und Bewegung in freier Natur" (II, 34). Auf die Freiübungen (Gliederbewegungen ohne Geräth) sieht man vornehm herab, „sie können mit Nichten für hinreichende und naturgemässe Bildung auch nur zur Beweglichkeit gelten" (34) und B. wirft Ling vor, „er wolle nur Formal — ohne Realbildung" (49) und fasse das ganze Verhältniss des Menschen zur körperlichen Aussenwelt als Streit auf" (32), dem er sich durch seine Freiübungen zu entziehen suche; denn er beschränke ja alle padag. Gymnastik auf Freiübung" (49), (was nicht der Fall ist.**) Man habe bei Aufstellung des Zieles den Gedanken der Brauchbarkeit für das Leben ganz umgangen und sich, als wäre es des Menschen unwürdig, lediglich an die formale Ausbildung des Subjects gehalten; (26). Der Mensch „bedürfe aber der Brauchbarkeit und Rüstigkeit für die Wechselfälle des Lebens sowie zur Unabhängigkeit von der Welt und Kultur. Das Alles bietet nicht das Haus- und Zimmerleben, auch nicht das Schuleschlagen! und Schulegehen u. s. w., sondern allein die Bahn mit Hindernissen, das rüstige Spielen und Leben im Freien (35)." In diese concreten Beziehungen wird also gleich wieder die Ausbildung des Leibes versetzt, ohne zu fragen, was die Gesetze des Organismus dazu sagen. Der pädag. Gesichtspunkt geht von dem Uebel der mangelnden Leibhaftigkeit aus (man wird an die „verlorene Mannlichkeit" erinnert) und ersetzt sie durch die Rüstigkeit und Brauchbarkeit, auf welchen beiden umfassenden Gesichtspunkten „der Brauchbarkeit, bestehend in der Geschmeidigkeit und Stärke***) des Baues in allen Bewegungstheilen, — der Rüstig-

---

*) Die Würdigung der Leibhaftigkeit nimmt, wie schon bemerkt, den grössten Theil der Br'schen Begründung ein.

**) Ling unterscheidet ganz bestimmt zwischen Bewegung ohne Geräth und mit Hülfe des Geräths; als Arten letzterer heben wir hervor: das Klettern und Entern, das Schweben auf schmalen Oberflächen und mit Lasten oder Gewichten, das Schwingen auf dem Holz- und dem lebendigen Pferde. Die Geräthe „sieht er freilich als Nebensache an und für ein Mittel, um gewisse feste Punkte für einen Körper, der sich bewegen soll, zu geben." „Die Gymnastikeinrichtungen müssen so einfach als möglich sein." (S. Schr. 104.)

***) Vergl. bei Jahn: Kraft und Stärke, Gewandtheit und Anstelligkeit — Dauerbarkeit und Nachhaltigkeit.

keit in Geistesgegenwart und Herrschaft in denselben (24), nebst der vorausgesetzten vollkommnen Gesundheit die Vollkommenheit des Leibes hinsichtlich der Bewegungsthätigkeit beruhen soll.“ Wäre nun auch gegen diese Zweckbestimmung, als Ergebniss der entsprechenden Betriebsweise des Turnens, nichts zn erinnern, so muss es doch geschehen rücksichtlich des Beiwerks (s. o.), worauf dieses Ergebniss sich theilweise stützt und wodurch es zugleich wieder ausserhalb des Turnplatzes versetzt wird, und rücksichtlich des Ausgangspunktes. „Für die Rüstigkeit und Gesundheit wird Ausdauern und Bewegung in freier Natur erfordert“. Die freie Natur halten wir hoch; aber es drängt sich uns die Frage auf: wenn das Ausdauern und die Bewegung in freier Natur die Rüstigkeit und Gesundheit erzeugt, könnte man nicht auch ohne die Turnübungen gesund und rüstig sein, wie es viele wirklich sind? Was noch besonders die Gesundheit betrifft, die nach dem System der pädagog. Gymnastik mit der harmonischen Ausbildung eins ist, so wird sie ausser dem Aufenthalt und Ausdauern in freier Natur von „Befolgung diätet. Grundsätze, wozu auch ein Mass leiblicher wie geistiger Thätigkeit mitwirken muss“ (21) abhängig gemacht, wenigstens nicht ihr Zusammenhang mit der Leibesbildung nachgewiesen (24).

Aus diesen Mittheilungen wird man ersehen haben, dass B. von seinem pädagog. Standpunkte aus den Zweck des Turnens nicht in die Ausbildung des Leibes für sich setzt, sondern in die Ertüchtigung desselben für die reale Welt. Diess scheint ganz gerechtfertigt, aber es ist dabei zu beachten, welche Beziehung man zu ihr nimmt und welchen Ausgangspunkt; es verbindet sich damit nothwendiger Weise der Charakter des Betriebes. Nennt man die andere Richtung „die formale“, so ist zu bedenken, dass sie in Wahrheit auch die Ertüchtigung zur Realität erstrebt, sie ist selbst real, indem die Ausbildung des Leibes doch etwas Reales ist. Es findet in geistiger Hinsicht ein ähnliches Verhältniss zwischen Humanitäts- und Realbildung statt. Wenn aber der Leib nach den Gesetzen des Organismus zu einer harmonischen Einheit ausgebildet ist, so hat er eben die allgemeine Ertüchtigung für jeglichen realen Zweck erlangt, also auch zur Brauchbarkeit für's Leben, und in der Gesundheit und Fülle der Kraft, die der harmonischen Ausbildung entquellen, besteht seine Rüstigkeit. Aber indem die Brauchbarkeit und Rüstigkeit zum Ziel genommen, hält man es für nothwendig, sofort und vorherrschend (in dem Geräthturnen) zur Ueberwindung der äusseren Natur zu ertüchtigen, während doch der Mensch in seiner Bewegung zunächst auf sich selbst gestellt ist (in den Freiübungen), was auch seiner Würde und der Höhe der humanen Bildung unserer Zeit am meisten entspricht. Hierin liegt keine Vornehmheit gegen die Aussenwelt; das Turnen ist nicht bloss eine Lust, sondern auch ein Mühen, es soll im Ausdauern, Ertragen, in Muth und Selbstbeherrschung üben. Auch schliesst ja die „formale Ausbildung“ das Geräthturnen gar nicht aus; es kömmt nur auf das Princip an, welches in der Erkenntniss des Organissmus und in dem darin enthaltenen Zwecke der Bewegung

gegeben ist. Wird aber von vornherein die leibliche Ausbildung auf Ueberwindung der Aussenwelt angelegt, so ist kein Wunder, wenn man sie vorzugsweise in der Muskelkraft sucht ohne innere Beziehung zu den übrigen Lebensfactoren und nicht eine harmonische, sondern eine einseitige Ausbildung zu Stande kommt. B. spricht mit Einsicht über Brauchbarkeit und Rüstigkeit und sieht darin das Pädagogische seiner Auffassung; hätte er gezeigt, durch welche gymnastischen Mittel „die Vollkommenheit der Bewegungsthätigkeit" erreicht werde, so, meinen wir, wäre er pädagogischer verfahren. Während demnach der pädagog. Standpunkt das Pädagogische für sich allein in Anspruch nimmt und von Ling behauptet wird, dass er „ein blosser Didaktiker, aber kein Pädagog im deutschen Sinne des Wortes" sei, zeigt es sich vielmehr, dass wenigstens der allernächste pädag. Gesichtspunkt, nach welchem die Leibesübungen im Zusammenhange mit den Gesetzen des Organismus aufzufassen und abzuleiten sind, keine Berücksichtigung widerfahren hat. Ein besonderes Verdienst, das sich B. durch Hervorhebung des Aesthetischen, was der Turnkunst zugehört, erworben hat, erkennen wir mit Freuden an. Wenn er aber Ling den Vorwurf macht (50), „er würdige nicht die Idee der Schönheit, der Kunst überh. und der einzelnen Kunstformen an den Uebungsformen", so können wir das nicht zugeben. Sollte L., der die ästhetische Gymnastik als einen besonderen Zweig bearbeitet und die Harmonie zum Princip seines Systems gemacht hat, die Idee der Schönheit nicht zu würdigen verstanden haben? Zum Beweise aber, welche pädagog. Grundsätze L. bei Ausübung seiner Kunst befolgte, wollen wir einige davon mittheilen:

Jede Gymnastik ist eine Lehranstalt und muss als solche nach allen Theilen bestimmt und allseitig sein, d. h. nicht ausschliessend sich auf irgend einen gewissen Theil des Körpers richten (34 s. Schr.) und nicht zu einer ausschliessenden Kunstfertigkeit streben (35). Die Muskelsphäre und die Gesetze der Schwere sind der Bewegungen Grenzen (ein Vernunftwesen muss seinen Willen nicht über sein wirkliches Ziel strecken, indem selbst die Thiere durch blossen Instinct ihre Unternehmungen nach Gesetzen ihres Körpers bestimmen (35). Mit dem Einfachsten, obwohl es das Schwerste, muss allezeit angefangen werden und keine Bewegung in der pädag. Gymnastik kann zu einfach sein. Wenn man seine Gymnastik mit den allereinfachsten Urformen anfängt, kann man, Schritt für Schritt, zu den allerschwersten Bewegungen ohne mindeste Gefahr vorschreiten. Alles Zusammenhäufen streitet gegen Natur und Vernunft (36). Jede Bewegung hat nur Werth, wenn sie richtig ausgeführt wird, sieht man von der Idee des Organismus ab, so ist sie ohne allen Werth. Das wahre Pädag. jeder Bewegung setzt L. in die Uebereinstimmung im Organismus (36), wobei auch die moralische Beziehung derselben, als einer richtigen oder unrichtigen in Anschlag zu bringen ist. Richtig bestimmte Bewegungen heissen die, welche ihren innern Grund in der Beschaffenheit des Körpers haben, der durch dieselben ausgebildet werden soll; dieser ist aber richtig ausgebildet, wenn alle seine Theile in so vollkommner Uebereinstimmung

unter einander sind, als nach jeder Person besonderen Anlagen möglich ist (36). Alle einseitige Ausbildung macht die Bewegungen schwerer sowohl zu lernen, als zu behalten; eine vielseitige Ausbildung vereinfacht und erleichtert sie. So ist nun das Ziel der Gymnastik, den menschlichen Körper mittelst richtig bestimmter Bewegungen richtig auszubilden."

Aus diesen eben mitgetheilten Grundsätzen wird man erkennen, worin Ling das Pädagog. in Betreibung der Leibesübungen setzt; es sind nicht äusserlich an die Sache geknüpfte Zwecke, die vermittelst derselben erreicht werden sollen, sondern die auf Erkenntniss der Sache selbst beruhende zweckmäsige Ausführung derselben. Die hier gemeinte Zweckmässigkeit ist an die richtige Auffassung des Begriffes der Sache in seinen concreten Beziehungen gebunden, worin allein das wahrhaft Methodische besteht, welches durch die Bezeichnung pädagogisch vornehmlich ausgedrückt wird. Der pädag. Standpunkt B's. ist zwar ebenfalls auf die Zweckmässigkeit hingerichtet, aber so, dass nicht die harmonische Ausbildung des Organismus zum Ausgangspunkte genommen wird, sondern concrete Beziehungen zum sittlichen Leben und zur Aussenwelt (erzieherische Tendenzen). Es ist zuzugeben, dass von seinem Standpunkte aus „die Begründung des Turnens in seiner ursprünglichen Auffassung" ihm gelungen ist, und weil das Turnen von vornherein diesen specifisch-erzieherischen Standpunkt eingenommen hat, hielt man es, den Angriffen Rothstein's gegenüber und zur Abwehr der schwedischen Gymnastik, vor Allem für nöthig, in seinem Bestehen als ein nothwendiges Erziehungsmittel es zu rechtfertigen. Gerade diese Seite des Turnens in ihrer reinen Auffassung hat aber immer die volle Anerkennung gefunden, und eine Rechtfertigung vom pädag. Standpunkt wäre daher weniger zu erwarten gewesen, als eine Rechtfertigung oder Begründung seiner Theorie und seiner Betriebsweise. Aber man glaubte schon in dem pädagogischen Standpunkte Wehr und Waffe genug zu haben, um den schwedischen „Eindringling" zurückzuschlagen; derselbe ist ja gerade in der Pädagogik schwach. Aber darin gerade (in einem andern Sinne), wie sich gezeigt haben wird, steht er unbesiegbar da; denn seine Methode ergiebt sich aus dem Begriffe der Sache und erscheint dadurch unmittelbar gerechtfertigt, während man bei der Turnkunst immer fragen kann: auf welchem Grunde (des menschlichen Organismus) beruhet sie? Denn sie ist ja nicht daraus abgeleitet, sondern von realen Lebenszwecken, in welchen man freilich gerade das Pädagogische findet. „Unsere Thätigkeit ruht, sagt Baur, zum Glück sicher genug auf einigen allgemein zugestandenen Ergebnissen der Erfahrung. Wir halten deshalb Ling's Versuch von spekulativ-symbolischer Anthropologie nicht für einen Schmuck, sondern für einen Auswuchs der Begründung." (B. bei M. II, 6.) Auf der Erfahrung beruht also die Turnkunst und damit wird von ihrem Vertreter selbst der Standpunkt dieser Kunst in Wahrheit bezeichnet, er thut es im Gegensatz zu Ling, also überhaupt zu einer rationellen Auffassung der Gymnastik. Er hält seine Auffassung der Leibesübungen (B.

II, 6), die ursprüngliche, für die höchste und allein richtige; denn es ist ja die pädagogische. Und die Vertreter der Turnkunst sind auch vollkommen berechtigt, die Stellung, die sie im Erziehungswesen einnimmt, zu behaupten; denn sie hat nicht nur eine Geschichte ihrer Entwicklung aufzuweisen, sondern sich auch als Erziehungsmittel allgemeine Anerkennung erworben. Dieses Recht ihres Bestehens ist ihr auch nach dem Entwicklungsgange der Kultur zuzuschreiben, in welcher die Sphäre der Reflexion, (der Empirie im engeren Sinne), welche ja gerade innerhalb der gegebenen Verhältnisse das Princip der Zweckmässigkeit durchzuführen sucht, eine grosse und ausgedehnte Bedeutung und Geltung hat. Aber über diese Sphäre hinaus ragt die Vernunft, die alle Momente der ihr vorausgegangenen Sphären in sich vermittelt, weshalb ihr diese nicht widerstreben sollten. So sollte auch die Turnkunst, welche in der Geschichte der Gymnastik als ein wichtiger Durchgangspunkt zu betrachten ist und die von ihren Vertretern als etwas Reales, nicht bloss „Scheinendes" mit Recht vertheidigt wird, im Conflict mit der rationellen Gymnastik deren Princip und System sich nicht verschliessen, sondern auf eine Vermittelung mit ihr eingehen. Trotz aller Anbahnung von deutschen Aerzten, deren Verdienste der Schwedischen Gymnastik gegenüber nicht verkannt werden dürfen*), zur Auffassung der Turnübungen im Zusammenhang mit dem menschlichen Organismus haben wir es doch zu einer auf diesem Grunde beruhenden wissenschaftlichen Theorie nicht gebracht, und auch Massmann erkennt in seinem Vorwort zur Uebersetzung von Ling's Schriften p. VII. diesen Mangel mit den Worten an: Auch fehlt uns leider noch eine vollständige wissenschaftliche Begründung der Sache nach den besten neuesten anatom.-physiolog. oder besser noch nach allseitigern, naturwissenschaftlichen und heilkundlichen Erfahrungen und Grundsätzen; darin ist uns der Schwede gerade in unserer 25jährigen Ebbezeit vorausgerückt." Warum entlehnt man nun aber diese Begründung nicht von dem Schweden? Doch M. spricht (II, XXVI) von physiologischen und logischen, spekulativen und pädagogischen Irrthümern Ling's und nennt ihn einen „Grübler", nicht tiefen Denker, Rothsteins Bearbeitung aber „einen rationell-irrationellen Wust." Ebenso sagt B. von Ling's „speculativen Bemühungen": „sie bleiben an der Konfusion hangen und oft recht schülerhaft" (M. II, XXVII). Obgleich also das Bedürfniss einer genügenderen Begründung zugestanden wird, so scheint man doch mehr an eine äussere Verbindung der Turnkunst mit jener Begründung zu denken, sonst müsste man Ling's Begründung, in welcher sein ganzes System wiederscheint,

*) Vor allem ist Koch zu nennen, der durch sein schon im Jahre 1830 erschienenes Buch über „die Gymnastik u. s. w." (s. Anmerk o.) viel angeregt und der guten Sache viel genützt hat. Ausserdem sind uns rühmlich bekannt Schreber „das Turnen vom ärztlichen Standpuncte aus u. s. w." Leipzig 1843; Plessner „das Turnen." Ein Beitrag zur Hygiene, Danzig 1844; und namentlich noch Richter, Arzt in Dresden, der durch sein lebhaftes Interesse für die Schwedische Gymnastik und die Spiess'sche Richtung zu einem Fortschritt in Sachsen wesentlich beigetragen hat.

Beifall schenken. Ueberhaupt scheint man bei dem empirischen Verfahren sich beruhigen zu können. Hat ja doch die Erfahrung die Turnübungen als nützlich und zweckmässig erwiesen und Sachverständige, wie Aerzte, haben sie gebilligt; von wie vielen vortrefflichen Männern ist ihre Nothwendigkeit und ihre Bedeutung hervorgehoben worden, und wie viele verdanken ihnen ihr leibliches Wohl und ihre geistige Frische.*) Kann man sich nicht schon dabei beruhigen, dass die Turnübungen keine schädlichen Wirkungen zeigen? So sagt Lion (M. II, 56): Jede von unseren Turnübungen, sobald man nicht das Schädliche derselben in irgend einer Beziehung nachweist, scheint mir durch ihre blosse Existenz das Bürgerrecht zu verdienen." Zugegeben, dass schon der blosse Instinct von schädlichen Unternehmungen abhält, welche Folgerungen lassen sich aber dennoch an jene Behauptung knüpfen? Die blosse Leistungsfähigkeit könnte ja dann als Massstab aufgestellt werden; aber wie weit kann hier die einseitige Uebertreibung, wie sie bei den Athleten sich zeigte, gehen, wie weit eine einseitige Richtung überhaupt und wo wäre da eine Abgrenzung der Uebungsformen zu finden? Sei es, dass man sagt, schädlich sei auch jede Uebertreibung und jedes Unmoralische der Bewegung; aber man hat doch kein festes Princip ihrer Ableitung, welches nach Ling in der Uebereinstimmung derselben mit den Gesetzen des harmonisch auszubildenden menschlichen Organismus besteht (34), und wie kann dann eine in sichere Grenzen abgeschlossene Betriebsweise hergestellt werden?

Da nun aus der ganzen Betrachtung, die wir über die Begründung der Zweckbestimmung der Turnkunst angestellt, sich hinlänglich ergeben haben wird, dass die Turnkunst einer wahren und genügenden, aus dem Begriff der Sache selbst hervorgehenden Begründung ermangelt, dürfte der Vorschlag zu einer Reform, als einer Vermittlung zwischen der d. Turnkunst und schw. Gymnastik, unter Berücksichtigung der wirklichen Fortschritte auf eignem Gebiete, wohl nicht auffallend erscheinen. Schämen wir uns nicht, zu den Schweden einmal in die Schule zu gehen, um durch ihre Kunst die eigne zu verbessern. Man erinnert sich freilich nicht gern unserer Schwäche des Aneignens von Fremdem. Aber ist uns Deutschen denn die schwedische Nation so fremd? Hat sie uns nicht einst grosse Dienste geleistet? Und abgesehen davon, ist nicht die Turnkunst, wie Jahn sagt, eine menschheitliche Angelegenheit? und wird nicht die als richtig sich er-

*) Doch auch von den Schweden werden die Erfolge ihrer Gymnastik sehr gerühmt. So sagt Richter: Kommen Sie nach Schweden, wo das Turnen harmonisch ausgebildet ist, da ist ein Turner von einem andern Menschen durch nichts zu unterscheiden, als durch einen gewissen ritterlichen Anstand. Die jungen Turner sehen da alle aus, wie Edelknaben, wie Pagen. Ebenso ist es bei den schwedischen Universitäten. Von einem Corpsleben ist keine Spur zu entdecken und sogar Duelle kommen nicht vor. S: die Zeitschrift „der Turner." Dresden 1847. Verhandlungen des ersten sächs. Turntages 51.

weisende Erkenntniss ihres Begriffes bei allen gebildeten Nationen Beifall finden, ohne dass ihre Formen überall dieselben würden? Darum sollten wir nicht zaudern, der wohldurchdachten und begründeten Schwedischen Gymnastik bei uns Eingang zu verschaffen. Sie soll ja nicht geradezu an die Stelle der deutschen Turnkunst gesetzt werden. Diese hat sich ein Anrecht ihres Bestehens erworben und kann nicht anders, als aus sich selbst heraus eine andere werden. Je mehr sie Wurzel gefasst, desto weniger dürfte man an einen Versuch denken, die Schwedische Gymnastik unmittelbar und allgemein an ihre Stelle zu setzen. Aber ebenso ist zu erwarten, dass die Vertreter der deutschen Turnkunst die in der Schwedischen Gymnastik niedergelegte Einsicht unbefangen prüfen und entweder eine höhere Auffassung wissenschaftlich darlegen oder dasjenige, was sie nicht als Wahrheit beweisen können, als Irrthum aufgeben. Wirklich begründete Vorzüge haben ja immer, wenn auch nicht immer sofort, Anerkennung gefunden. Niemand wird die wohlgemeinten erzieherischen Absichten edler Männer und einsichtsvoller Pädagogen, die sie mit dem Turnen in Verbindung gebracht, in Zweifel ziehen; ebenso ist die sorgfältige und reiche Ausbildung der Technik der Turnkunst immer nachgerühmt worden. Jedenfalls hat die Turnkunst durch alles, was sie bis jetzt geleistet, einer tieferen Auffassung ihres Begriffes und einer dieser entsprechenden Ausübung tüchtig vorgearbeitet. Die Namen jener Männer zu nennen, die auf dem ganzen Gebiete deutscher Zunge sich um die Ausbildung und Würdigung der Turnkunst verdient gemacht, haben wir nicht nöthig, da sie bekannt genug sind; die Ausbildung und der Betrieb geschahen vorherrschend nach der Grundlegung Jahn's, und nur Clias und Werner sind als solche hervorzuheben, die ihren eignen Weg gingen. Ungestört von fremden Einflüssen und selbständig hatte sich die Turnkunst ausgebildet, bis in den letzten 10 Jahren, wo sie wieder allgemein in's Leben trat, abgesehen von dem Einflusse, den das Bekanntwerden der Schwedischen Gymnastik seit 1844 ausübte, eine neue Richtung sich Bahn brach, wodurch ein wesentlicher Fortschritt auf dem Gebiete der Turnkunst bezeichnet wird. Wir haben den Begründer dieser Richtung schon oben namhaft gemacht; es ist Spiess, gebildet durch die Jahnsche Schule, der die bisher nach dem Geräth eingetheilten Turnübungen nach einem Princip, den Grundthätigkeiten der willkürlichen Bewegung, dem Strecken und Beugen, als Stemm- und Hangübungen, (wozu als Anhang noch das Turnen in den Liegeübungen kommt), consequent entwickelt hat. Freilich ist diese Entwickelung, insofern die Bewegungen nicht im innern Zusammenhange mit allen Kräften des Organismus, sondern nur aus der Leistungsfähigkeit der Muskelkraft abgeleitet werden, noch kein dem Begriff der Kunst gemässes System zu nennen, aber es ist doch ein Fortschritt zur einheitlichen Zusammenfassnng der Bewegungen. Das Hauptverdienst Sp.'s setzen wir aber theils in die Ausbildung der Freiübungen, d. h. der Uebungen, die ohne alle Unterstützungsmittel der Bewegung nur durch die Gelenkigkeit der zur Bewegung bestimmten Glieder ausgeführt werden (diess ist die Bedeutung im engern Sinne, doch können auch die Schwed. Stödübungen (s. u.) mit darunter befasst werden), als eines besonderen Zweiges der Turnkunst, während sie bisher nur eine sehr untergeordnete Stellung einnahmen; theils in die Durchführung einer eigenthümlichen Betriebsweise, wie sie in „den Gemeinübungen“ sich zeigt, wo eine geordnete Menge nach Takt und Rhythmus, sei es vorzugsweise in Freithätigkeit oder am Geräth sich bewegt; theils in das Streben, die Turnübungen in engere Verbin-

4*

dung mit der Schule zu bringen, (s. o. das Klassenturnen) und durch diese Einrichtung dem Turnlehrer selbst eine gründlichere Durchbildung der Schüler zu ermöglichen.

Was nun insbesondere die Freiübungen betrifft, so wird das Verdienst von Spiess keineswegs genug gewürdigt, wenn man die gründlich durchgeführte Entwickelung derselben nach den Hauptthätigkeiten der Bewegungsglieder anerkennt; von weit grösserer Bedeutung halten wir es vielmehr, dass Sp., (unabhängig von Ling), diese Uebungen für die Grundlage aller Turnübungen erklärt.*) Und in welch ausgezeichneter Weise hat er sie in seiner „Ordnungslehre" (s. „das Turnen in den Gemeinübungen") und in seinem „Turnbuch für Schulen" zu einer neuen, bedeutungsvollen Turnweise verarbeitet. Es zeigt sich in Sp. ein Gestaltungstrieb, verbunden mit dem regesten, wackersten erzieherischen Interesse, namentlich auch für Knaben und Mädchen, den man bewundern muss, jener deutsche Forschungstrieb, der nur in Durchdringung der Sache, um die es sich handelt, Genüge findet; und wir halten es für den natürlichen Gang der Entwicklung der Turnkunst, dass endlich ihre Formen gerade nach der von Sp. gefundenen systematischen Ordnung zusammengestellt wurden. Darin möchten wir den Abschluss ihrer eigenthümlichen Entwicklung, aber schon erfüllt von einem neuen Princip, erkennen. Denn wenn zwar durch Sp. das immer treibende Bedürfniss nach einer dem Standpunkte der Turnkunst genügenden systematischen Ordnung befriedigt ist, so fehlt es doch noch an einer Begründung der Uebungen nach den Gesetzen des menschlichen Organismus, welches eine Kritik der Turnübungen selbst wäre. Dadurch wird ein Anschluss an die rationelle Gymnastik Ling's nothwendig; denn nur durch sie kann die nothwendige Begrenzung der Bewegungsmöglichkeit und der Bewegungen der pädag. Gymnastik insbes. hergestellt werden. Die Vermittlung dazu ist aber bereits in den von Spiess**) ausgebildeten Freiübungen gegeben, worauf ihn nur ein tiefer Blick in den von Natur gebotenen leiblichen Entwicklungsgang des Menschen führen konnte. Die Freiübungen nämlich sind für die Grundlage und den wichtigsten Bestandtheil der pädag. Gymnastik zu halten. Denn jeder wird zugeben, dass von dem Einfachsten und derjenigen Bewegung auszugehen ist, worauf die Glieder des Menschen selbst hinweisen. In wie weit nun durch die Freithätigkeit allein eine harmonische Ausbildung, deren Eigenschaften Gesundheit, Kraft und Herrschaft in der Bewegung sind, erzielt werden könnte, danach würde auch der Gebrauch des die Bewegung vermittelnden Geräthes abzugrenzen sein. Dass Ling bei der „freistehenden Bewegung", dass heisst, der bloss an die Gliederthätigkeit gebundenen, ohne alle Vermittlung als des Fussbodens, worauf man aufstemmt oder liegt, nicht stehen bleibt, ist ein Beweis, dass dadurch allein weder jenes Ziel zu erreichen ist noch das herrschende Bewegungsbedürfniss befriedigt werden kann. Die nächste Verbindung nämlich, die dem Uebenden bei der Bewegung sich darbietet, ist die Unterstützung durch den Lehrer, die weitere diejenige Hülfe, die sich die Uebenden gegenseitig geben; alle diese Vermittlung der Bewegung durch einen anderen oder eine Anzahl von Menschen nennt L. Stöd (Stütze, Hülfe) und die Anwendung desselben ist von ihm ausserordentlich ausgebildet worden. Durch sie wird das bei uns gebrauchte Geräth vielfach er-

*) S. Spies's „das Turnen in den Freiübungen" p. 5.: die Freiübungen bilden an sich die Turnart, welche die Anfangsgründe aller Turnübungen enthält. — Sie bleiben nicht nur Vorübungen u. s. w.

**) „Mit ihm und seinen entschiedenen Anhängern, hofft Rothstein, wird der Gymnast noch am ersten zu einer Verständigung gelangen können." IV. H. S. 430.

setzt und die Bedeutung des Stöd und die Vortheile, die er darbietet (s. L. 113), können nicht leicht bezweifelt werden, denn L. würde ihn sonst in seiner langen Praxis nicht fortwährend angewendet haben. Dass hier ein Mensch nur als Gegenstand benutzt werden solle, woran Bauer (M. II, 27) Anstoss nimmt, können wir nicht finden, schon weil die Hülfe gegenseitig ist. Auf diese Vermittlung der Bewegung scheint uns doch der Mensch zunächst hingewiesen zu sein; über die Ausdehnung ihrer Anwendung und die etwa bezweifelte Zweckmässigkeit derselben (s. darüber Jahn's d. Turnkunst, 2te Ausg., S. 92 — Massm. II, XXIX), möge die Erfahrung bei uns selbst entscheiden. Was nun die Anwendung des Geräthes bei L. betrifft, so ist dessen schon oben kurz Erwähnung geschehen. Nicht durch das Vorhandensein des Geräthes soll die Bewegung bestimmt werden, sondern dieses soll nur zu einem Mittel dienen (er nennt es eine Nebensache), um eine gewisse Bewegung auszuführen. Wenn zwar keineswegs der Gebrauch des Geräths von Ling ausgeschlossen wird, (er nennt S. 105 eine Menge äussere Mittel), so geschieht es doch nur in beschränkter Ausdehnung. Vom Reck und Barren hat Ling keinen Gebrauch gemacht. Wenn aber Rothst. (IV, 361) von den Barrenübungen sagt, dass sie wohl der Möglichkeit, keineswegs der Natürlichkeit oder Wirklichkeit entsprechen, so müssen wir gestehen, dass wir uns bisher davon noch nicht haben überzeugen können, obgleich auch bei uns die Form jenes Geräthes Anstoss erregen konnte; wir sollten meinen, auch „die Wirklichkeit" böte Gelegenheit zu solchem Stütz, wie sie der Barren bietet. L. hat gewiss nur deshalb von jenen Geräthen, deren Kenntniss man bei ihm voraussetzen kann, einen Gebrauch zu machen nicht nöthig gefunden, weil die wesentlichen Uebungen daran im Hang, Stütz und im Schwingen theils durch den Stöd theils durch anderes Geräth ersetzt wurden. Während in der Schwedischen Gymnastik nun die Freiübungen vorherrschend getrieben werden, geschieht es bei uns mit den Geräthübungen. Letzteres möchten wir für eine Einseitigkeit halten. Sollte nun eine Vermittlung*) der Deutschen Turnkunst mit der Schwedischen Gymnastik, wie sie durch Spiess bereits angebahnt ist, versucht werden, so möchte diess nicht anders geschehen können, als dass einestheils die Freiübungen als die Grundlage und der wichtigste Zweig der Turnübungen behandelt, anderntheils aber die Geräthübungen in das rechte Verhältniss zu jenen gesetzt und auf die wesentlichen und als wirklich gymnastische Uebungen, (wobei auch die ästhetische Seite derselben in Anschlag zu bringen wäre,) sich erweisenden beschränkt würden; wenigstens dürfte zunächst wohl von dem Verhältniss der Gleichmässigkeit beider Uebungsarten auszugehen sein; doch wird der Uebergang immer viel Schwierigkeiten machen. Möge an der Hand der prüfenden Erfahrung das Turnwesen in seiner weiteren Entwicklung sich so gestalten, dass die Jugend selbst immer mehr den hohen Werth und die Nothwendigkeit einer wahrhaft zweckmässigen leiblichen Ausbildung einsehen lerne und sich aller Vortheile, die aus einer regelmässigen Betreibung der Leibesübungen hervorgehen, in vollem Masse erfreuen könne.

*) Vergl. Richter in der Zeitschrift „der Turner" 47. „Die Concurrenz, welche zwischen dem deutschen (in der gymnastischen Central-Anstalt von Massm.) und dem schwedischen Systeme (in der vom Premier-Lieut. Rothst.) in der Hauptstadt selbst unter Jedermanns Augen eröffnet wird, kann zwar im Einzelnen mancherlei Reibungen (vgl. Lion, M. II, 61) veranlassen, der Sache im Ganzen aber nur nutzen."

REDE ZUR GEDAECHTNISSFEIER

FÜR DEN VERSTORBENEN

MATHEMATIKUS TENNER

GEHALTEN

VON DEM RECTOR DER ANSTALT AM 20. FEBR. 1850.

Wenn wir uns, geehrte Versammlung, in diesem Kreise nochmals zu einer Todtenfeier für den jüngst aus unserer Mitte weggenommenen Freund versammelt haben, und eine solche doch immer bezweckt, dem Entschlafenen über seinem Grabeshügel einen Denkstein für unsere Herzen aufzurichten, so setzen wir, indem wir jetzt ein Gleiches thun, die Inschrift dazu doch nicht aus der Erinnerung an jene allgemeinen Tugenden zusammen, welche den Menschen als Familienvater, als Bürger, als Christen zieren sollen. Nicht, als ob alle diese Tugenden für einen Lehrer entbehrlich wären, und irgendwie durch grössere sich ersetzen liessen! — Dies zu behaupten wäre in der That ein frevelhafter Stolz und dünkelhafte Verkehrtheit. Im Gegentheil setzt gerade der Lehrerberuf, wenn er seiner Aufgabe und Bestimmung wahrhaft entsprechen soll, vielmehr alle die an den ächten Familienvater, Bürger und Christen geknüpften Tugenden voraus. Denn wird ein Lehrer, der die Pflichten des Vaters gegen die eigene Familie unerfüllt liesse, wohl die rechte Sorge für Kinder anderer Familien im Herzen tragen, wird, wenn die Heiligkeit des Gesetzes und die Unverletzlichkeit der Gerechtigkeit keine Gewissenssache sind, er sich wohl einer strengen Unparteilichkeit und unbestechlichen Enthaltsamkeit von aller Willkühr befleissigen, wird, wenn nach Jesu hehrem Vorbilde er nicht der von Gott ihm aufgetragenen Sendung stets eingedenk bleibt, sich in ihm der nöthige Opfermuth, die nöthige Opfertreue bei Erfüllung von der Welt oft verkannter schwerer Pflichten aus reinem und lauterm Gemüthe dargebracht finden? Aber wenn wir dem Kranze, welchen wir jetzt für unsern Todten flechten, daher auch gern und der Wahrheit gemäss jene Tugenden mit einflechten, so wäre damit doch immer nicht ausgesagt, wie

gerade in seinem besondern Berufe dieselben ihre Anwendung fanden, sich ein eigenthümliches Gepräge gewonnen und eine Frucht geschafft, fortzuwirken geeignet von Geschlecht zu Geschlecht. Aber selbst dies, wohlgeeignet, die sittliche Hoheit des Lehrerberufs, — als eines von jenen menschlichen Tugenden weniger als, jeder andere abtrennbaren — in ein glänzendes Licht zu stellen, würde doch immer noch nicht den ganz speciellen Gesichtspunkt bezeichnen, von dem aus gerade das nun abgeschlossene Leben unseres Entschlafenen gefasst, verstanden und gewürdigt sein will. Wir suchten nach einem passenden Nachruf, mit dem wir die stille Ruhe des Abgeschiedenen angemessen und würdig zu feiern vermöchten. Die Schrift hat ihn uns geboten. Er ist in den Worten enthalten: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn, nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des ewigen Lebens empfangen, welche Gott bereitet hat denen, welche ihn lieb haben.“

Ja! Der Entschlafene hat die Anfechtung erduldet, wie nur Wenige. Wir meinen auch hier nicht jene allgemeine Trübsal, an der es ihm allerdings keineswegs gefehlt hat. Seine Jugend hat sie gesehen, sein späteres Alter hat sie ach! nur allzu schmerzlich in den härtesten Opfern, die es ihm auferlegte, erfahren, und denken wir unmittelbar an ihn selbst, so war ihm der letzte uns Allen beschiedene Gang nicht leicht gemacht. Diese Art der Anfechtung hat er also, wie viele Andere, gleichfalls zu erdulden gehabt, aber wie gesagt, von ihr sprechen wir nicht, wir gedenken vielmehr nur einer ganz besondern, einer der härtesten Anfechtungen, welche dem Menschen beschieden werden kann und Gottlob! immer nur Wenigen beschieden ist.

Gott hatte den Geist des Entschlafenen mit seltenern ausserordentlichen Fähigkeiten ausgestattet, seinem Denken fehlten die Schärfe und Tiefe, seiner Empfindung die edelste und zarteste Regung nicht. Als ein so begabter Geist war er bereits in frühester Jugend anerkannt. Dies entschied über seinen Lebensgang. Man glaubte Pflege und Ausbildung so seltener Anlagen auch einer als Musteranstalt gepriesenen Schule anvertrauen zu müssen. So kam er nach Schulpforte. Hier wetteiferte er bald mit den Vorzüglichsten, ja that es denselben voraus. Der seltenern Anlage entsprach ein eben so seltener Lerneifer. Und nie war in ihm eine Spur von jener unseligen Trennung des Verstandes und Herzens, die wir so oft gerade an begabteren Naturen zu beklagen haben! Während jener Zeit, die er in Pforte verlebte, gehörte zu den hervorragenden Zierden der Anstalt ein Lehrer, der zunächst dasselbe Fach vertrat, dem auch unser Freund sich später als Lehrer gewidmet hat. Dieser Mann nun war voll christlichen Geistes und die Wirksamkeit, die er hauptsächlich nach dieser Richtung hin auf die jugendlichen Gemüther gehabt, ist von unberechenbarer Wirkung gewesen. Es war diess ein Strom, der aus der Zeit in die Ewigkeit fliesst. Dieser Mann nun, Schmidt hiess der Ehrenmann, denn warum sollte ich ihn neben unserm Freunde nicht nennen? — ward das Vorbild für unsern Tenner, gleichsam der Held auf menschlicher Bahn, den zur Nacheiferung er vor Allen sich aus-

ersehen hatte. Wie sollten da die zartesten Regungen für die Heiligthümer und Tiefen der Religion seinem Gemüthe fremd geblieben sein? Sie bildeten vielmehr durchweg den Pulsschlag seines Herzens. Aber wie ein stilles Geheimniss bewahrte er sie dort, er fürchtete sie gleichsam zu entweihen, wenn er sie der Oeffentlichkeit zur Schau stellte. Die Wissenschaft, die er mit besonderer Vorliebe trieb, ist auf strengen unerbittlichen Wahrheitssinn hingewiesen, so galt ihm die geringste Verkehrung der Religion, der leiseste Anstrich von Heuchelei, die prahlerische Grossthuerei mit dem Heiligen als ein Gräuel, nur dem gleichgestimmten Freunde erschloss er sich gern und beklagte mit inniger Wehmuth bei irregeleiteten Zeitgenossen die Abwendung von den lichten Höhen der Religion nach den düstern Tiefen des Aberglaubens hin.

Ja! so war unser Freund von Natur geartet und so seiner Natur getreu gross erzogen! Aber da war solchem Geiste zugleich die härteste Anfechtung beschieden. Ein siecher Körper hielt diesen Geist und solches Herz mit ehernen Banden gefesselt, hemmte und hinderte den raschern und feurigern Aufschwung, wenn er ihn auch nicht ganz zu lähmen vermochte. Und dies war sein trauriges Geschick schon von frühester Jugend auf. Ein Krankheitsstoff, der, wo er sich findet, in der Regel erst in spätern Jahren sich anzusammeln pflegt, meldete sich bei ihm schon während der Schulzeit und warf ihn auf ein längeres und schmerzliches Krankenlager. Und derselbe Krankheitsstoff ist es gewesen, der ihn sein ganzes Leben hindurch verfolgt und zuletzt auch seinen Tod herbeigeführt hat.

Solch eine traurige Anfechtung hat unser Freund demnach zu erdulden gehabt! Die arme Psyche so in Fesseln, so unter hartem drückendem Joche! Ein Pfahl im Fleische, der ihn mit Fäusten schlug und so oft dem edelsten Wollen eine aufgedrungene, dem schönsten Können eine unbesiegbare Schranke setzte!

Da dennoch thun, was vergönnt ist, der Ungunst abringen, was der Augenblick gestatten will, der Missstimmung und Widerwärtigkeit abkämpfen und abzwingen, was die Kraft über den Moment vermag, dies ist nur der Stärke sittlich religiösen Glaubens gegeben, dem rechtschaffenem Glauben, der Geduld wirket, und der fest bleibet bis an das Ende, der da bittet und nicht zweifelt, dass der Herr auch in solchem Schicksale ist. Denn wer da zweifelt, ist gleich der Meereswoge, die vom Winde getrieben und bewegt wird. Solcher Mensch darf aber nicht denken, dass er etwas von dem Herrn empfangen werde. Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen. Wahrlich als eine solche, vom Winde bewegte Welle hat sich der Entschlafene nie dargestellt! Davon legt sein Leben von den frühesten Anfängen ab, ein fortlaufendes, zusammenhängendes, grossartiges Zeugniss ab. Eine so felsenfeste, unerschütterliche, aufopfernde, ja rührende und ergreifende Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit im Amt und Beruf, wie die seinige und unter solcher Anfechtung gehört gewiss zu den seltenern Erscheinungen Wie oft hat dem Braven bei Ausübung seines Berufs der Schweiss auf der Stirne gestanden, wie oft hat er

hier mit der äussersten Erschöpfung und Ermattung gerungen, der Ohnmacht schon nahe hat er nicht selten die Lehrstube betreten und die zitternde Stimme nicht eher sinken lassen, als bis die Betäubung ihm die Lippe geschlossen. Dessen sind alle hier anwesenden Schüler und Lehrer gar manches Mal Zeugen gewesen — und doch, wenn solches ihm zugestossen, fand ihn nicht selten die nächste Stunde schon wieder auf seinem Platze. Wahrlich für den theilnehmenden Zuschauer ein tief schmerzliches und doch zugleich grossartiges und erhebendes Schauspiel, das uns Alle in allen Tiefen der Seele ergriffen und erschüttert hat.

Und in der That wenn Jedermann eine Natur erfreuet und ergötzt, wo ein gesunder Körper mit einer gesunden Seele im freien fröhlichen Einklange zusammenwirkt, wo Alles leicht gelingt, dem Willen keine Kraft versagt, die bezweckte Wirkung nach Aussen vollständig und unverkümmert erreicht wird, so können und sollen doch auch solche Naturen, welchen so harte Anfechtung, so schmerzlicher Widerspruch zwischen geistigem Wollen und körperlichem Vermögen auferlegt ist, eine tiefeingreifende und weitreichende Einwirkung auf die Gemüther ausüben. Und ist doch bei einem Lehrer keineswegs, was er für die Bildung des Kopfes wirkt, allein nnd zu höchst anzuschlagen, sondern vor Allem auch die sittliche Wirkung, welche von seiner Persönlichkeit ausgeht. Und wer wagte zu berechnen, wie gross die Einwirkung unseres entschlafenen Freundes von dieser Seite aus auf unsere Schüler theils schon gewesen ist, theils es noch mehr werden kann. Haben doch die edlern Naturen unter ihnen stets nur um so begieriger an seinen Lippen gehangen, als sie es wohl merkten, dass er sie zugleich mit seinem Herzblute nähre. Und mag wenigstens die Erinnerung an ihn, an so seltene Treue, an so rührende und aufopfernde Gewissenhaftigkeit das Gelübde der Nacheiferung in Allen erwecken, in denen, welche Gott mit gesunder Seele im gesunden Leibe ansgestattet hat, nicht minder, als in solchen, welchen etwa eine der seinigen gleiche Anfechtung für das Leben beschieden wäre.

Er seiner seits ist nun für immer bewährt, bewährt durch einen langen andaurenden Lebenskampf, bewährt durch ein in unerschütterlicher wandelloser Gottergebenheit, wie sie ihn sein ganzes Leben hindurch begleitet, abgeschlossenes Ende.

An Euch, geliebte Schüler, ist es nnn zunächst, ihm die Krone darzureichen, welche Gott bereiten will denen, welche ihn lieben. Sie ist eben ein gesegnetes und durch eine fortdauernde von seinem Geiste nnd Gemüthe auf uns ausgehende Einwirkung gepflegtes und lebendig erhaltenes Andenken. Unsere Sorge sei es, dass ihm diese Krone bleibe! Eine Krone bleibt ihm jedoch gewiss und ewiglich, die Krone, welche Gott selbst denen darreicht, welche ihn lieb haben. Dem Guten folgen seine Werke nach und so wird sich an ihm die glorreiche Verheissung der Schrift erfüllen: Die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.

NACHRICHTEN
ÜBER
DAS DOM-GYMNASIUM ZU MERSEBURG VON OSTERN 1849 BIS OSTERN 1850.

A. Lehrverfassung.

I. In Prima wurde in 29 wöchentlichen Lectionen der Unterricht von 6 Lehrern besorgt:

1) Lateinische Sprache. 3 St. Tacit. Hist. lib. II und Cic. de orat. lib. I. 2 St. Horat. Od. lib. III und IV. 1 St. Correctur. Rector Professor Wieck als Ordinarius der Klasse. — 1 St. Extemporalien. Oberlehrer Thielemann.

2) Griechische Sprache. 2 St. Homer. Il. XVIII — XXIV. Conr. Prof. Hiecke. — 2 St. Demosth. Philipp. I und II und de pace. 1 St. Extemporalien. Oberlehrer Thielemaun.

3) Hebräische Sprache. 2 St. Grammatik und Lectüre von Judic. I — VI. Collab. I. Dr. Schmekel.

4) Deutsche Sprache. 3 St. Correctur; freie Vorträge; Erklärung deutscher Klassiker. Conr. Prof. Hiecke.

5) Französische Sprache. 1 St. Stylübungen. 1 St. Lectüre aus dem Handbuche von Ideler und Nolte und von Molière (L'Avare). Schulamtscandidat Gandtner.

6) Religionslehre. 2 St. Erklärung des Briefes an die Römer. Domdiaconus Simon.

7) Geschichte. 2 St. Französische und Englische Geschichte. Prof. Wieck.

8) Mathematik. 4 St. Im Sommerhalbjahr. Die Lehre von deu Logarithmen und Reihen nebst deren Anwendung auf zusammengesetzte Zinsrechnung. Daneben Uebungen aus der Planimetrie. Im Winterhalbjahr. Dic ebene Trigonometrie, Elemente der Combinationslehre nebst ihren Anwendungen. — Häusliche Uebungsaufgaben. Schulamtscandidat Gandtner.

9) Physik. 2 St. Im Sommerhalbjahr. Die Grundgesetze der Chemie. Im Winterhalbjahr. Magnetismus, Elektricität, Galvanismus und Electromagnetismus. Schulamtscandidat Gandtner.

II. In Secunda wurde in 29 wöchentlichen Lectionen der Unterricht von 7 Lehrern besorgt:

1) Lateinische Sprache. 7 St. Correctur. Liv. XXXI, XXXII, XXXIII, c. 1—18 und c. 30—35. Cic. pro Ligario. Conr. Prof. Hiecke als Ordinarius der Klasse — 2 St. Virg. Aen. I. II. Subrect. Dr. Steinmetz.

2) Griechische Sprache. 2 St. Homer. Od. III—VI. Herodot. IV, 81—143. Conr. Prof. Hiecke. — 2 St. Anab. I, 9 — IV, § 11. Herodot V, 28 — 60. 1 St. Extemporalien. Subrector Dr. Steinmetz.

3) Hebräische Sprache. 2 St. Grammatik und Lectüre aus Gesenius Lesebuche. Collab. I. Dr. Schmekel.

4) Deutsche Sprache. 2 St. Correctur; freie Vorträge; Erklärung deutscher Klassiker. Conr. Prof. Hiecke.

5) Französische Sprache. 1 St. Lectüre aus Mager's Sprachbuche. 1 St. Correctur. Oberlehrer Thielemann.
6) Religionslehre. 2 St. Der Prophet Jesaia. Rector Prof. Wieck.
7) Geschichte. 2 St. Griechische Geschichte bis auf Alexander den Gr. Prof. Hiecke.
8) Mathematik. 4 St. Im Sommerhalbjahr. Die Lehre von den Potenzen und Theorie der Zahlensysteme, Proportionen und Aehnlichkeit der Dreiecke. Im Winterhalbjahr. Die Lehre von den Logarithmen und die ebene Trigonometrie. In beiden Halbjahren alle vier Wochen häusliche Aufgaben. Schulamtscandidat Gandtner.
9) Zeichnenunterricht. 1 St. Maler Naumann.

III. In Tertia wurde in 29 wöchentlichen Lectionen der Unterricht von 7 Lehrern besorgt:
1) Lateinische Sprache. 3 St. Caes. B. G. I, 1 – 40 statarisch und lib. III zum Theil cursorisch. 4 St. Correctur der Scripta und Extemporalien; Memorirübungen und Grammatik. 2 St. Ausgewählte Stücke aus Ovid. Metam. Oberlehrer Thielemann als Ordinarius der Klasse.
2) Griechische Sprache. 2 St. Xenoph. Anab. III, 1—4. 2 St. Grammatik. 1 St. Correctur der Scripta und Extemporalien. Im Winterhalbjahr wurde noch 1 St. Hom. Od. I, 1 10 und XVIII, 1—65 hinzugefügt. Schulamtscandidat Goram.
3) Deutche Sprache. 2 St. Correctur der freien Arbeiten. Erklärung von Gedichten aus Echtermeyer's Sammlung und Hiecke's Lesebuche. Oberlehrer Thielemann.
4) Französiche Sprache. 2 St. Lectüre aus Mager's Sprachbuche. Oberlehrer Thielemann.
5) Religionslehre. 2 St. Die Idee des Kirchenjahres. Einleitung in die heilige Schrift des alten und des neuen Testamentes. Cursorische Lectüre des alten Testamentes bis zum ersten Buche der Könige. Domdiaconus Simon.
6) Geschichte. 2 St. Mittlere Geschichte. Rector Prof. Wieck. — Geographie. 2 St. Europa nach Daniel's Lehrbuch, Buch III. Collab. I. Dr. Schmekel.
7) Mathematik. 4 St. Im Sommerhalbjahr. Die Grundoperationen mit absoluten und algebraischen Zahlen, einfachen so wie zusammengesetzten. Einfache Gleichungen ersten Grades. Im Winterhalbjahr. Anfang der Planimetrie bis zur Congruenz der Dreiecke und den damit zusammenhängenden Constructionen. Alle vierzehn Tage Uebungsaufgaben. Schulamtscandidat Gandtner.
8) Zeichnenunterricht. 1 St. Maler Naumann.

IV. In Quarta wurde in 30 wöchentlichen Lectionen der Unterricht von 7 Lehrern besorgt:
1) Lateinische Sprache. 3 St. Corn. Nep. XV, 8 — XX, 5. 6 St. Grammatik, Correctur der Scripta und Extemporalien, mündliche Uebungen, Memorirübungen und Vocabelkenntniss. Subrector Dr. Steinmetz als Ordinarius der Klasse.
2) Griechische Sprache. 5 St. Jacobs Elementarbuch Curs. II Anecdoten 43—80. Grammatik und Correctur der Exercitien. Subr. Dr. Steinmetz.
3) Deutsche Sprache. 2 St. Uebungen im Nacherzählen durchgegangener Stücke und Correctur der Aufsätze. Subrector Dr. Steinmetz.
4) Religionslehre. 2 St. Erläuterung der Bücher Genesis und Exodus. Rector Prof. Wieck.
5) Geschichte. 2 St. Alte Geschichte bis auf die Perserkriege. Rector Prof. Wieck — Geographie. 1 St. Die aussereuropäischen Erdtheile nach Daniel's Lehrb., Buch II. Collab. I. Dr. Schmekel.
6) Naturbeschreibung. 2 St. Im Sommerhalbjahr Botanik. Im Winterhalbjahr Zoologie, die leichtesten natürlichen Familien. Schulamtscandidat Gandtner.

7) Mathematik. 2 St. Die bürgerlichen Rechnungen und die Decimalbrüche. Correctur der häuslichen Aufgaben. 1 St. Leichte planimetrische Constructionen und Erklärungen der Figuren. Schulamtscandidat Goram.
8) Schreibunterricht. 2 St. Oberlehrer Thielemann.
9) Zeichnenunterricht. 2 St. Maler Naumann.

V. In Quinta wurde in 28 wöchentlichen Lectionen der Unterricht von 6 Lehrern besorgt:
1) Lateinische Sprache. 8 St. Formenlehre mit Einschluss der anomalischen Conjugation und der Verba defectiva. Einübung der Flexion, auch schriftlich, Erlernung von Vocabeln für die Lectüre, der unregelmässigen Verben, attribut. Verbindungen zur Fixirung des Genus, ausgewählter Sätze für syntaktischen Zweck. Satzlehre, zunächst an die Verhältnisse des einfachen Satzes gebunden, doch auch mannigfache Uebung der einfachsten Bindeweisen des zusammengesetzten. Einübung der syntactischen Beziehungen bei Uebersetzung aus dem Lesebuche, durch tabellarische Einordnung, durch Satzbildung mündlich und schriftlich, durch fleissigen Gebrauch von Gröbel's Anleitung, durch die sogenannten Exercitien mit regelmässiger Correctur. Zur Lectüre diente das Lesebuch von Ellendt (I. Curs., die Anfänge mehr als Repetition; ausserdem eine Auswahl von Fabeln). Collaborator II. Dr. Freyer als Ordinarius der Klasse.
2) Deutsche Sprache. 3 St. Gebrauch des Hiecke'schen Lesebuches für untere und mittlere Klassen und der Gedichtsammlung von Echtermeyer, Uebungen im Wiedererzählen und Vortrag von Gedichten. Correctur der schriftlichen Arbeiten. (Im Sommerh. wurde besonders Echtermeyer's Auswahl, im Winterh. besonders Hiecke's Lesebuch benutzt.) Schulamtscandidat Goram.
3) Religionslehre. 3 St. Biblische Geschichte. Zeitraum von Moses und aus der Geschichte der Richter (Kohlrausch 33—61) nach vorausgegangener Wiederholung aus dem ersten Abschnitte. Einiges aus dem Leben Jesu. Erklärung der Gebote, Bergpredigt, von Liedern; Auswendiglernen des Erklärten und anderer Bibelstellen aus der Lectüre. Collab. II. Dr. Freyer.
4) Rechnen. 4 St. Wiederholung der Anfänge und der Stufe entsprechende Ergänzung. Die vier Species mit benannten ganzen und gebrochenen Zahlen; Resolviren und Reduciren. Verhältniss und Proportion und darauf gegründete Regel de Tri-Rechnung. Collab. II. Dr. Freyer.
5) Geschichte und Geographie. 2 St. Alte Geschichte. 2 St. Die Grundlehren der Geographie, Asien, Africa und America nach Daniel's Lehrb. § 1—70. Collaborator I. Dr. Schmekel.
6) Naturbeschreibung. 2 St. Im Sommerh. Botanik. Im Winterh. Beschreibung einzelner Pflanzen und Thiere. Schulamtscandidat Gandtner.
7) Schreibunterricht. 2 St. Oberlehrer Thielemann.
8) Zeichnenunterricht. 2 St. Maler Naumann.

Gesangunterricht.

5 St. in den verschiedenen Klassen. Musikdirector Engel.

Angabe der für die freien Lateinischen und Deutschen Arbeiten in den 3 oberen Klassen gestellten Themata.

1) Lateinische Themata der Primaner.

1) Res secundae non minus habent discriminis quam adversae.
2) Nunquam satis fida potentia ubi nimia est.
3) Acutius atque acrius vitia in aliis quam recta cerni solent. Ita quidquid est, in quo offenditur, id etiam illa, quae laudanda sunt, obruit.
4) Quae apud veteres inter philosophos et rhetoricos doctores fuerit contentio de oratoris facultate.
5) Est modus in rebus, sunt certi denique fines,
Quos ultra citraque nequit consistere rectum.
6) Cur non semel Europae Asia succubuerit.
7) Themistocles et Aristides ita inter se comparentur, ut appareat, uter utri sit praeferendus.

2) Deutsche Themata der Primaner.

1) Kunst des Dialoges in verschiedenen Scenen aus Schillers Don Carlos und Maria Stuart.
2) Der Eroberer.
3) Ueber den Werth der unscheinbaren Tugenden.
4) Woraus erklärt sich der grosse Beifall, den Schiller's Wilhelm Tell bei der Deutschen Nation fand?
5) Wie können Schiller's Dichtungen unsere historische Bildung fördern?
6) Woraus erklärt sich das tragische Geschick so vieler hervorstechender historischer Persönlichkeiten?
7) Worauf legt Deutschland bei dem Urtheile über seine Dichter das grösste Gewicht?

3) Lateinische Themata der Secundaner.

1) Quibusnam virtutibus Romani in bellis gerendis excelluerint, exponitur.
2) Argumentum Lit. Liv. Hist. XXXI, 1—32.
3) Argumentum Tit. Liv. Hist. XXXI, 33—50.
4) Argumentum Tit. Liv. Hist. XXXII, 1—18.
5) Argumentum Tit. Liv. Hist. XXXII, 19—40.
6) Quibus in rebus similes inter se fuerint et dissimiles Themistocles et Alcibiades.

4) Deutsche Themata der Secundaner.

1) Welche Empfindungen drängen sich uns auf am Schlusse der einzelnen Akte in Schiller's Maria Stuart?
2) Die Kunst des Dialoges in einer beliebigen Scene der Maria Stuart.
3) Worin besteht das Anziehende des dritten Buches der Odyssee?
4) Die Reden bei den alten Historikern.
5) Gang der Handlung in Schiller's Tell.
6) Der Krieg des Darius gegen die Scythen nach seinen characteristischen Zügen betrachtet.
7) Cicero's rednerische Kunst in der Rede pro Q. Ligario.

5) Deutsche Themata der Tertianer.

1) Ein Brief (Inhalt: Die Versetzung aus Quarta nach Tertia).
2) Das Leben des Soldaten.
3) Auch der Krieg hat sein Gutes.

4) Das Wandern der Vögel.
5) Die Ueberschwemmung.
6) Ein Brief über die Wahl des künftigen Berufes.
7) Wie gedenke ich meine Ferien zuzubringen?
8) Verhältnisse in dem Staate der Aeduer nach Caes. B. G. I, 18—20.
9) Die Gefahren des Seefahrers.
10) Inhaltsangabe des Gedichtes „der wilde Jäger" von Bürger.
11) Bilder einer Landstrasse.

B. Kurze Inhalts-Anzeige der von den Hohen vorgesetzten Behörden erlassenen und bei dem Rector des Gymnasiums eingegangenen Verordnungen vom Monat März 1849 bis zum März 1850.

I. Der akademische Künstler und anatomische Maler Müller zu Berlin hat jetzt wieder Darstellungen der menschlichen Brusthöhle gefertigt, auf welche, da sie als Unterrichts-Modelle sehr zweckmässig zu benutzen sind, im Auftrage des Königlichen Ministerii der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten aufmerksam gemacht wird. Der Preis eines Exemplars beträgt 8 Thaler. Magdeburg, den 25. Juni 1849.

II. Nach der Bestimmung des vorgesetzten Königlichen Ministeriums vom 23. Juni 1849 sollen von jetzt ab die Programme der ausländischen Gymnasien und gelehrten Schulen Seitens der Geheimen Registratur des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten direct an die einzelnen betreffenden Anstalten abgesandt werden. Berlin, den 24. August 1849.

III. Der Lehrer Dr. Kache in Berlin lässt in Commission bei Mittler Relief-Karten des Alpen- und Jurasystems in Sectionen erscheinen, von denen bis jetzt zwei Tableaux, das Berner Oberland und das Entlibuch (jedes zu 8 Thaler) ausgegeben worden sind. Da nach dem Zeugniss des Professors Karl Ritter diese Arbeiten zu den besten, welche wir in diesem Fache besitzen, gehören und als ein geographisches Hülfsmittel empfohlen zu werden verdienen, so wird das Königliche Provinzial-Schul-Collegium veranlasst, die Directoren der Gymnasien und der zu Entlassungs-Prüfungen berechtigten höheren Bürger- und Realschulen der Provinz auf diese Arbeiten aufmerksam zu machen. Berlin, den 31. Jan. 1850. Abschrift zur Nachricht und Beachtung. Magdeburg, den 7. Februar 1850.

C. Ueber vermehrten Lehrapparat.

Ausserdem, dass das Gymnasium aus eigenen Fonds seinen Büchervorrath und anderweitigen Lehrbedarf zweckmässig zu vermehren fortfuhr, erhielt dasselbe als Geschenk des Königl. Hohen Ministeriums:

Ein Exemplar des Jahrganges 1848 der von dem Professor Dr. Gerhard zu Berlin herausgegebenen archäologischen Zeitung (Jahrg. II. der neuen Folge).

Ein Exemplar des zweiten Theiles des Epischen Cyclus von F. G. Welcker.

Ein Exemplar der Schrift von Dr. Lange: „Die neue Zeit und der Geschichtsunterricht."

Ein Exemplar der von dem Oberlehrer Dr. Zober herausgegebenen 5 Beiträge zur Geschichte des Stralsundischen Gymnasiums.

Ein Exemplar des 15. Bandes des Corpus Reformatorum.

Ein Exemplar des 3ten Heftes vom 7. Bande der Zeitschrift „für das Deutsche Alterthum von Haupt.“

Der historische Leseverein, von dem die früheren Programme melden, besteht noch immer fort, und vermehrt so den historischen Büchervorrath unserer Anstalt.

An Progsammen gingen ein 230 Stück.

D. Zur Chronik der Schule von Ostern 1849 bis Ostern 1850.

Das Gymnasium hatte in diesem Jahre einen Verlust zu beklagen, welchen ihm der Tod verursachte.

Den 9. Februar Abends 7 ein halb Uhr starb der für den Unterricht in der Mathematik und der französischen Sprache bei hiesigem Gymnasium angestellt gewesene Lehrer Gottwald Wilhelm Tenner, in einem Alter von 61 Jahren. Er stammte aus Chemnitz in Sachsen, wo sein Vater als Arzt fungirte. Seine erste wissenschaftliche Jugendbildung empfing er zu Schulpforte und die höhere auf der Universität Leipzig. Hier widmete er sich zunächst der Medizin und empfing in diesem Fache auch seine erste Anstellung im Juli 1815 als Landwehr-Bataillons-Arzt in der Königl. Preussischen Armee. Mit lobender Anerkennung seiner geleisteten Dienste wurde er von da unter dem 21. Septbr. 1821 entlassen, um bei dem Gymnasium zu Nordhausen das für die Mathematik ihm übertragene Lehramt zu übernehmen. Im Jahre 1826 fand er in gleicher Function bei dem hiesigen Gymnasium Anstellung und besorgte noch ausserdem den französichen Unterricht. Die Schule wird ihm für seine treu und gewissenhaft geleistefen Dienste gern ein dauerndes Andenken bewahren. Eine von dem Rector der Anstalt zu seiner Gedächtnissfeier gehaltene Rede hat es versucht, seinem Bilde das es auszeichnende Gepräge abzugewinnen, und auf diese, welche im gegenwärtigen Programm mit abgedruckt ist, verweisen wir seine Schüler und Verehrer.

Eine doppelte Feier wurde in diesem Jahre von dem hiesigen Gymnasium begangen. Die eine betraf die Geburtsfeier Sr. Majestät des Königs. Bei derselben traten mit von ihnen selbst gearbeiteten Reden auf:

Der Primaner Kunze über das Thema: „Wodurch hat sich Preussen unsterbliche Verdienste um Deutschland erworben?“ und der Primaner Finsterbusch über das Thema: „Wodurch wurde die Entwickelung des Preussischen Heerwesen angebahnt?“

Die 2te Feier bedraf die hundertjährige Geburtsfeier von Göthe. Von den Schülern traten mit selbstgearbeiteten Reden auf: der Primaner Wieck über „Götz von Berlichingen als ein Zeugniss von Göthe's Deutscher Gesinnung“ und der Primaner Ehrhardt über „Herrmann und Dorothee als ein Bild des Deutschen Bürgerthums zur Zeit der Französichen Revolution.“

Der Rector der Anstalt beschloss die Feierlichkeit mit einem Vortrage, in welchem er den Entwickelungsgang, welchen der Genius Göthe's in seiner Kindheit genommen, einer Betrachtung unterzog.

Jede von diesen beiden Festfeiern versammelte eine zahlreiche Zuhörerschaft.

E. Statistische Uebersicht des Domgymnasiums von Ostern 1849 bis Ostern 1850.

I. Zahl der Schüler.

Das Gymnasium zählt gegenwärtig 115 Schüler; von denen 17 in Prima, 20 in Secunda, 27 in Tertia, 28 in Quarta, 23 in Quinta sitzen.

II. Neu Aufgenommene (21).

Für Prima 1: Paul Schulze aus Lochau.

Für Secunda 1: Otto Gregor Sander aus Oppin bei Halle.

Für Tertia 3: August Selmar Blankenburg aus Nordhausen. — Gustav Eduard Weber aus Magdeburg. — Johann Heinrich Born aus Berlin.

Für Quarta 1: Karl Wilhelm Siebdrat aus Rippicha bei Zeitz.

Für Quinta 15: Herrmann Weber aus Gross-Kyhna bei Brehna. — Adolf Kahmann aus Merseburg. — Hugo Eylau aus Merseburg. — Emil Martin aus Merseburg. — Gustav Hiecke aus Merseburg. — Friedrich August Frobenius aus Suhl. — Hugo Karl Stitzer aus Bedra. — Anton Herrmann Bartmuss aus Hohenlohe. — Julius Herrmann Wölfel aus Zeitz. — Gustav Hickethier aus Oehlitz. — Ernst Karl Merkel aus Merseburg. — Karl August Rindfleisch aus Merseburg. — Ernst Hugo Heinrich Brandt aus Merseburg. — Gustav Heinrich Arthur Menzel aus Falkenberg bei Dommitsch. — Kurt Philipp aus Katharinenrieth.

III. Abgegangene (26).

1) Aus Prima nach überstandener Abiturienten-Prüfung zur Universität (4).

Zu Ostern 1849.

Wilhelm Herrmann Stephan aus Merseburg, geb. den 12. Juli 1829, ist 8 Jahre auf der Schule, 2 Jahre in Prima gewesen, ging mit dem Zeugnisse der Reife ab, um in Halle Theologie zu studiren.

Bernhard Julius Ruhbaum aus Drübeck bei Wernigerode, geb. den 19. August 1828, ist 1¼ Jahr auf der Schule und zwar in Prima gewesen, ging mit dem Zeugnisse der Reife ab, um in Halle Philologie zu studiren.

Richard Emil Volkmann aus Sylbitz bei Halle, geb. den 15. September 1832, ist 1 Jahr auf der Schule und zwar in Prima gewesen, ging mit dem Zeugnisse der Reife ab, um in Halle Philologie zu studiren.

Franz Heinrich Winterhoff aus Hamburg, geb. den 10. Febr. 1830, ist ½ Jahr auf der Schule und zwar in Prima gewesen, ging mit dem Zeugnisse der Reife ab, um in Bonn Philosophie und Naturwissenschaften zu studiren.

Zu Michael. —

2) Auf eine andere Schule (10).

Aus Prima 2: Heinrich Richard Triebel aus Merseburg. — Engel Ludwig Adolf Dölle aus Ruhland.

Aus Secunda. —

Aus Tertia 3: Bruno Franz Alexander Weimann aus Marienwerder. — August Karl Ferdinand Ritter aus Münster. — Paul Christian Ehrhardt aus Merseburg.

Aus Quarta 1: Herrmann Danneil aus Merseburg.

Aus Quinta 4: Rudolf Julius Herrmann Zwanzig aus Neumark. — Alexander Paul Weimann aus Breslau. — Hilarius Reinhold Hoffmann aus Merseburg. — Emil Martin aus Merseburg.

3) Zu einem andern Berufe (12).

Aus Prima 3: Gustav Adolf Brüggemann aus Merseburg. — Herrmann Heinrich Grosse aus Jülich. — Heinrich Simon Gruner aus Beuna.

Aus Secunda 1: August Friedrich Rudolf aus Merseburg.

Aus Tertia 5: Herrmann Hayner aus Rittmitz bei Döbeln. — Karl Meissner aus Merseburg. — Herrmann Wirth aus Böhritzsch. — Robert Emil Philipp aus Brehna. — Theodor Heinike aus Zwenkau.

Aus Quarta 3: Wilhelm Otto Spiegler aus Merseburg. — Wilhelm Robert Friedrich aus Merseburg. — Friedrich Rudow aus Merseburg.

V. Von Schulstipendien und anderen Unterstützungen.

Den bestehenden Gesetzen gemäss wurde folgenden Schülern der drei obern Klassen, die in dem Zeugnisse ihres Klassenlehrers als dieser Unterstützung bedürftig, und wegen der ihren Fleiss und gutes Betragen darthuenden Examen-Censur als derselben würdig bezeichnet wurden, nach bestandenem Stipendiaten-Examen von den nachbenannten Collatoren der Genuss folgender Schul-Stipendien bis zu den beigesetzten Terminen zuertheilt:

1) Von E. Hochwürdigen Dom-Capitul zu Merseburg 2 Stipendien:

1) Dem Secundaner Frischbier bis Michael 1852 excl. — 2) Dem Tertianer Kühn bis mit Weihnachten 1851.

2) Von den Hochlöblichen Stifts-Ständen 4 Stipendien:

1) Dem Primaner Grosse bis zum Abgang vom Gymnasium. — 2) Dem Primaner Finsterbusch bis Miachael 1850 prolongirt. — 3) Dem Primaner Pippel bis zum Abgange vom Gymnasium. — 4) Dem Secundaner Künzel bis Michael 1850 prolongirt.

3) Von dem Wohllöblichen Magistrate zu Merseburg 5 Stipendien:

1) Dem Secundaner Frahnert bis mit Ostern 1850. — 2) Dem Primaner Kunze bis mit Ostern 1850 prolongirt. — 3) Dem Secundaner Naegler bis mit Ostern 1851 prolongirt. — 4) Dem Secundaner Küchenmeister bis mit Ostern 1850 prolongirt. — 5) Dem Primaner Frahnert bis mit Ostern 1850.

4) Von dem Wohllöblichen Magistrate zu Lützen 2 Stipendien:

1) Dem Primaner Oehler bis mit Ostern 1850. — 2) Dem Secundaner Dietze bis mit Ostern 1850.

5) Von dem Wohllöblichen Magistrate zu Zwenkau 2 Stipendien:

1) Dem Primaner Braune auf unbestimmte Zeit. — 2) Dem Secundaner Bühl desgleichen.

6) Von dem Wohllöblichen Magistrate zu Schkeuditz 2 Stipendien:

1) Dem Tertianer Eckardt bis zum Abgange vom Gymnasium. — 2) Dem Primaner Brüder desgleichen.

7) Von dem Wohllöblichen Magistrate zu Lauchstädt 2 Stipendien:

1) Dem Secundaner Rudolph bis mit Ostern 1850. — 2) Erledigt.

8) Von dem Wohllöblichen Magistrate zu Schaafstädt 1 Stipendium:

1) Dem Secundaner Hetzer bis mit Weihnachten 1850.

9) Von Sr. Hochwürden dem Consistorialrath und Stifts-Superintendenten Herrn Frobenius 3 Böhringersche Stipendien:

1) Dem Primaner Haselich bis Ostern 1851. — 2) Dem Primaner Ehrhardt bis Ostern 1851. — 3) Dem Primaner Schellbach bis Ostern 1850.

Ferner wurden die etatsmässigen jährlichen Beiträge von 6 Thlr. 3 Sgr. 9 Pf. zu Prämien und 15 Thlr. für die die Aufsicht in den Klassen führenden Schüler vertheilt, ebenso das Zieckschc Legat von 2 Thlr. 5 Sgr. 8 Pf. an das Dom-Sängerchor.

An letzteres sind ausserdem noch vom Gutmann'schen Legaten-Capitale von 112 Thlr. Cour. die Zinsen mit 3 Thlr. 27 Sgr. pro 1849 gezahlt worden, so wie 40 Thlr. jährlich vom Jahr 1841 ab an dasselbe nach Massgabe einer von der Dom-Kircheninspection darüber alljährlich aufzustellenden und zu bescheinigenden, auch durch die einzelnen Empfänger (den Präfecten des Chors und die theilnehmenden Gymnasiasten) zu quittirenden speciellen Repartitionsliste, vermöge Hoher Verfügung vom 12. Februar, aus der Gymnasienkasse abgezahlt werden.

Aus dem D. Baumgarten-Crusius'schen Bibel-Legate erhielt das Dom-Gymnasium am 1. April der Stiftung gemäss zwei Bibeln für das Jahr 1849.

Den edeln Wohlthätern, welche die ärmern Schüler durch Freitische oder auf andere Weise unterstützten, fühlt sich das Gymnasium zu dem lebhaftesten Danke verpflichtet.

VI. Ueber die öffentlichen Prüfungen.

Bei der Michaelis-Prüfung wurden die von den Schülern aller Klassen unter Aufsicht ihrer Lehrer gefertigten Arbeiten, wie das sittliche Betragen aller Schüler einer genauen Beurtheilung unterworfen.

Die zwei üblichen Prüfungen fanden auch in dem verflossenen Schuljahre statt, und zwar die öffentliche zu Ostern.

Die bevorstehende Oster-Prüfung ist auf den 25ten März festgesetzt, und beginnt früh um 8 Uhr. Ausserdem, dass die Klassen zur mündlichen Befragung vortreten, liegen auch die Censuren und die unter beständiger Aufsicht gefertigten Arbeiten der Schüler zur Beurtheilung vor.

Die Hochwürdigen Patrone unserer Schule und die Eltern unserer Zöglinge, wie auch alle Freunde wissenschaftlicher Jugendbildung werden zu zahlreicher Theilnahme ganz ergebenst eingeladen.

UEBERSICHT
DER
STATISTISCHEN VERHÄLTNISSE
DES
DOMGYMNASIUMS ZU MERSEBURG
IM SCHULJAHRE VON OSTERN MDCCCXLIX BIS OSTERN MDCCCL.

I. LEHRER.

Rector Professor Wieck.

Conrector Professor Hiecke.

Subrector D. Steinmetz.

Mathematicus vacat.

Collaborator I. D. Schmekel.

Oberlehrer Thielemann.

Collaborator II. D. Freyer.

Schulamts-Candidat Gandtner.

Domdiaconus Simon.

Musikdirector Engel.

Schreiblehrer Oberlehr. Thielemann.

Zeichnenlehrer Maler Naumann.

Lehrer der Gymnastik Collab. D. Freyer.

II. ALLGEMEINER LEHRPLAN.

Unterrichtsgegenstände.	Stundenzahl in jeder Klasse.					
	I.	II.	III.	IV.	V.	Summa.
1) Sprachen.						
Lateinisch	7	9	9	9	8	42
Griechisch	5	5	5	5	—	20
Deutsch	3	2	2	2	3	12
Hebräisch	2	2	—	—	—	4
Französisch . . .	2	2	2	—	—	6
2) Wissenschaften.						
Religionslehre . .	2	2	2	2	3	11
Mathematik . . .	4	4	4	3	4	19
Naturkunde . . .	2	—	—	2	2	6
Geschichte, Geographie . .	2	2	4	3	4	15
3) Fertigkeiten.						
Gesangunterricht	..	..	..	..	..	5
Kalligraphie . . .	—	—	—	2	2	4
Zeichnenunterricht	—	1	1	2	2	6
Gymn. Uebungen	..	..	..	..	..	4
Summa . . .	29	29	29	30	28	154

III. VERHÄLTNISSE

a) der Schüler

In Klasse	waren zu Ostern 1849	wurden aufgenommen: a) durch Reception	wurden aufgenommen: b) durch Kl. Versetzung	wurden aufgenommen: Summa.	wurden entlassen: a) durch Abg. von d. Schule	wurden entlassen: b) durch Kl. Versetzung	wurden entlassen: Summa.	sind jetzt zu Ostern 1850
I.	19	1	6	7	9	—	9	17
II.	19	1	7	8	1	6	7	20
III.	23	3	16	19	8	7	15	27
IV.	31	1	16	17	4	16	20	28
V.	28	15	—	15	4	16	20	23
Sa.	120	21	—	—	26	—	—	115

b) der Abiturienten

Zeugnisse der Abiturienten	Zahl	Ort des academischen Studiums	Zahl	Gegenstand des academischen Studiums	Zahl
Zeugniss der Reife zu Ostern 1849	4	Halle	3	Theologie	1
				Philologie	2
Zeugniss der Reife zu Michael 1849	—	Bonn	1	Philosophie und Naturwissenschaften	1
Summa	4		4		4

